

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE
ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

3. Jahrgang, Nr. 6

MÜNCHEN

SEPTEMBER 1973

VORLÄUFER, NACHLÄUFER, MITLÄUFER

von Dr. Ambros Kocher, Solothurn

Es ist Tatsache, daß ein Mensch umso mehr ohne Scheu beurteilt wird, je größer der Zeitraum ist, der uns von ihm trennt. So kommt es, daß man Lebende oder erst vor kurzem Abgeschiedene nicht zu tangieren wagt. So konstatiert es, daß die Wahrheit sich vor solchen verhüllen muß, auch wenn ihre Offenbarung noch so notwendig wäre. Der Grund dafür liegt in der menschlichen Schwäche und in der Feigheit. Man entschuldigt sich mit dem Vorzeichen der Liebe oder mit der Autorität.

Der hl. Petrus, Apostel und Blutzeuge für seinen Herrn und Meister, gilt auch heute noch gewissermaßen als Prototyp des Verleugners. Er vermag sich nicht zu wehren. Eigene Verräterei entschuldigt man mit dem Hinweis auf den hl. Petrus. Weh dir aber, solltest du es, versuchen, die heutigen Verräter - es handelt sich wirklich um Verräter an Wahrheit, Christus und Kirche - beim Namen zu nennen; Selbst die "besten" unter den Priestern, die unter solchen Verrätereien zu leiden haben, warnen mit einem ängstlichen "Ist". Unsere modernen Herren verfluchen über unsere heiligen Päpste Pius X. bis XII. nichts Vorteilhaftes zu berichten. Bestenfalls heißt es, sie seien zeitgebunden, befangen und abgesondert gewesen. Wer nimmt sich des verlästerten Pius XII. an, des pflichtbewußten Hüters des Depositum Fidei und des beispielhaften Hirten? Diese Päpste hätten Vorläufer einer entfalteten und blühenden Kirche sein können - wenn sie "Nachläufer" gefunden hätten.

Der bekannteste unter allen Vorläufern ist der heilige Johannes der Täufer. Er ist der Vorläufer Christi und damit Wegbereiter seiner Kirche. Christus sagte von ihm: "Kein Größerer ward creckett unter den vom Weibe Geborenen", (Mt. 11, 11) So hat ihn denn auch die Kirche als den größten unter den Heiligen nach der Allerseligsten Jungfrau verehrt und ihn nach Dieser und den Engeln in die Allerheiligenlitanei eingereiht. Iradikate wie "der Liebe" oder "der Gute" wurden ihm nicht beigegeben.

RECHTGLAUBIGE KATHOLISCHE CHRISTEN
BESETZT INSTÄNDIG UND
RECHTGLAUBIGE BISCHÖFE UND PRIESTER;

Inhalt

- * Volkssprache in der Liturgie?
(Linus ...) 4
- * Die hl. Familie de Rodat
(Heinrich Stora) 9
- * Das Ereignis, auf das die ganze
Schöpfung wartet.
(H. E. Dettmann) 13
- * Gehorcht: (3. Teil und Schluß)
(Paul Scortesco) 15
- * Klarheit über Paul VI.
(H. E. Dettmann) 21
- * Satan, der Giftspeier
(I. Severin H. Grill) 23
- * Ehe, Familie und Erziehung - 1.
Fortsetzung (Udo Katzer) 25
- * Brief der Redaktion (E. Fuchs) 26

Er ist der Vertreter der Wahrheit, der Reinheit und der Buße. So präsentiert er von Anfang an das Wesentliche an der Kirche. Er ebnete den Boden für jenen, der größer ist als er, und dessen Schuhriemen zu lösen er sich nicht für würdig hielt. Er ebnete den Weg für die Erlösung, er tat es um den Freien seines Lebens. Johannes der Vorläufer fand nicht besonderes Ansehen bei der Behörde, das Volk lief ihm nach, mehr aus Neugierde getrieben, denn von Bußgeist angeporrt. Richtungsgebend wirkte Johannes für die Vollkommenheit.

Hunderte von Jahren verfloßen, nachdem Johannes Gesetz und unveränderliche Wahrheit mit seinem Blute besiegelt hatte, da trat ein neuer Johannes auf, auch ein Vorläufer. Er nannte sich zwar nicht so, was aber gleichbedeutend ist, er bezeichnete sich als *Übergangspapst*. Er wird sich selber wies, was er damit gemeint hat. Man halte ihn ja nicht für naiv oder gar dumm! Er war ja lange Zeit in der Diplomatie tätig und verfügte über eine gehörige Dosis an Bauernschlauheit. Übergang zu einer neuen Kirche, das ist es und nichts anderes. Übergang zu einem neuen Herrn, Chef einer neuen Kirche. Er wurde als der "Gute" bezeichnet, von den Franzosen als "Le Débonnaire". Wer die Irrlehrer nicht mehr verdammen will, der ist freilich in den Augen der Irrlehrer ein "Guter". "Die Irrlehren vergehen im Lichte der Sonne wie Nebel". Das war seine Ansicht. Bezeichnend ist die Tatsache, daß er eben von Freimaurern, Juden und Kommunisten als Guter gelobt und gepriesen wurde. Auf ein Lob aus solchen Funde möchten wir alle verzichten. Wer zwei bedeutende Enzykliken, die wegweisend werden sollten, herausgeben kann, der ist nicht dumm und weiß gewiß, was er will. "Pacem in Terris" und "Mater et Magistra" stehen in Widerspruch zur bisherigen Sozial- und Rechtslehre der Kirche. Diese Umkehrung bedeutet, daß die Partikular-, Individual- und Kollektivinteressen nicht mehr von vornherein der allgemeinen Gerechtigkeit unterworfen sind. Der Mensch wird Fundament und Ziel, Ziel und Subjekt aller Institutionen, in denen sich das soziale Leben offenbart (singuli homines, also die Individuen). Solche Lehren sind wahrhaftig in besonderer Weise dazu geeignet, zur marxistischen Kirchenlehre hinzuzuführen. Kräftiges Präludium zu "Populorum Progressio". Der Vorläufer-Spruch, keine Irrlehren mehr verdammen zu wollen, wird tatsächlich offenbar im Akte seines Nachläufers, der die Tiara, das Symbol der unfehlbaren Papstwürde und des Magisteriums, verkaufte. Die Ausrode, damit einen Akt positiver Armut zu geben, wirkt lächerlich, auf keinen Fall gläubwürdig.

Der Umgang russischer Diplomaten und Journalisten bildete eine ausgezeichnete Anregung zum Umgang kommunistischer und freimaurerischer Kreise, für die Liebesbetonungen gegenüber kommunistischen "Freiheitskämpfern".

Das Vorläufertum gestaltete sich höchst bedenklich durch einsetzende liturgische "Ermäuerungen" und Veränderungen. Das bis anhin als unantastbar gehalten und beobachtet wurde, das wurde angetastet. Durch solche Änderungen wurde eine Lawine ausgelöst. Das Ziel solchen Vorläuferiums bestand darin, das Volk mit den ungewohnten liturgischen Veränderungen vertraut zu machen und es daran zu gewöhnen. Man begann, mit dem Gottesvolk ein schändliches Spiel zu treiben. Unsere gutgläubigen, aber einfältigen Priester glauben immer noch, solche "Anfänge" annehmen zu müssen. Principiis obsta. Kehrt zurück, bevor ihr hereinfällt.

Wenn das gesagt wird, was der historischen Wahrheit entspricht, so soll über niemand gerichtet werden. Das Gericht steht Gott allein zu. Im Übrigen gilt in bezug auf die obersten Hirten das, was Kardinal Kajetan lehrt; "Der Grundsatz, wo der Papst ist, da ist die Kirche, hat nur Geltung, wenn der Papst sich als Haupt der Kirche verhält. Aber wenn das nicht der Fall ist, dann ist die Kirche weder in ihm, noch ist er in der Kirche", So spricht der Kämpfer für die Päpstliche Gewalt.

Gibt es heute noch Vorläufer, und zu welchem Ziele? Man weiß es nicht. Auf jeden Fall gibt es eine Menge von *Nachläufern* und *Mitläufern*. Das angestrebte Werk steht bereits, die Neue Kirche ist da. Was zu ihrem Aufbau vonnöten war, ist geschehen: Zerstörung der hl. Messe, d.h. der Kirche selber, des Ordenslebens, der päpstlichen Gewalt, des Glaubenslebens, der Moral - am Abbau der Sakramente wird fleißig gearbeitet. Also, was braucht es noch? Nur noch der beiden Arten von Läufern. Wir finden sie zumal im Kreise der Hierarchie. Ein Teil unter ihnen sucht unter Anwendung äußerst gewandter Methoden Klerus und Volk ins Innere der Neuen Kirche zu bugsieren. Ein anderer Teil, der nicht bewußt antreibt, läßt sich selber treiben -

feigo und voll Menschenfurcht wie sie sind. Wie soll man es denn anders erklären angesichts der Handlungs- und Denkweise jener Bischöfe, die bisher treu zur Kirche und zu einem Pius X. gestanden sind, heute aber mit der kollegialen Meute mitheulen? Als Kollegen fühlt man sich von innen heraus bewogen, "zusammenzuarbeiten" und mitzulau- fen wie Hündchen hinter ihren Herren. Hier gilt ebenfalls das Wort: Clericus clericum non docimat. Vergessen wir nicht die Tatsache; Nichts trübt so sehr die Einsicht und den Verstand und schwächt den Willen wie das Fleisch und die Sinnlichkeit,

Es geht in erster Linie um die Vorschandlung des Meßopfers. Die sog. guten Hirten machen auch hierin mit, aus Furcht davor, von den Kollegen mißachtet zu werden. Die Furcht davor, wegen ihrer Gotteslästerung dereinst verdammt zu werden, befällt sie kaum. Es hat ja noch Zeit bin dahin; Die Herren sehen, wie das Bußsakrament entwertet wird; sie bringen es fertig, ihre Augen vor den tausendfachen Todsünden zu verschlie- ßen, die täglich durch unwürdigen Empfang des hl. Sakraments begangen werden. Die schwer- wiegenden Worte "Sumunt boni, sumunt mali, sorte tamen inaequali..." verursachen ihnen kein Bauchgrimmen! Die Schuldigen, sie selbst, werden jenen Interitus erfahren müssen, sie, denen das Hirtenamt übergeben worden ist.

Sie sehen, wie die Jugend in Unreinheit erstickt, wie sie von "Beichtvätern" und Kursleitern verführt wird. Macht heute nichts mehr. Sie unternehmen nichts gegen die Verbreitung der Schundliteratur, dafür aber sehr viel für die Vermehrung der Opfer. Sie lassen die "Pille" empfehlen, empfehlen sie gar selber. Sie hören, wie von Stattes wegen Kindermord gesetzlich gestattet werden soll. Man schweigt von oben bis unten: Vorläufer, Mit- und Nachläufer» Nur sozialer Fortschritt, soziale Gerechtigkeit, glei- ches Recht für alle, Friede und bessere Zukunft! Und wenn die Herren auch bloß schwei- gen, ist ihre Schuld groß genug. Durch ihr Schweigen beweisen sie ihr Einverständnis. Wenn ihr Hirten, von oben angefangen bis zu unterst, die Ehrfurcht vor dem Leben, vor dem Schöpfer, vor den Seelen, die euch anvertraut sind, verloren habt, warum zeigt ihr denn nicht wenigstens ein klein wenig Erbarmen für eure eigene Seele? Ein Hirte, der schweigt, wo er reden sollte, fällt der Hölle anheim. Eine solche Ansicht ist sehr katholisch. Das gleiche Verhältnis der Mitläuferei findet sich im gewöhnlichen Klerus. Die Entschuldigung, sie verstünden es nicht besser, gilt nicht. Es handelt sich um ignorantia crassa.

Damit sind wir bei uns, bei den Laien angelangt. Auch hier gibt es verschiedene Stufen; Räte, Beamte, Akademiker, Lehrer, Arbeiter und dienende Leute. Je höher der Rang, umso größer die Bedeutung und Verantwortung! Wir haben zahllose Beamte, Regie- rungsräte, Bundesräte, National- und Ständeräte und zahlreiche andere -Räte. Welcher unter ihnen nimmt sich der Nöte der Kirche an? Keiner! Und wenn, dann nur im Sinne des "Fortschrittes". Wie tatkräftig und wirkungsvoll vermöchten sie sich für die heilige Messe einzusetzen! Die Hirten müßten notgedrungen klein beigeben. Denn der geistige und materielle Druck, der ausgeübt werden könnte, wäre zwingend. Doch sie sagen sich: Was geht mich das an? Ich kümmerge mich um Politik und nicht um die Kirche, dafür haben wir ja Theologen; Sie benehmen sich wie jener jüdische Priester gegenüber dem Ver- wundeten am Wegrande. Oh wären sie doch bloß Samaritaner oder Heiden! Sie werden der- einst zur Rechenschaft gezogen werden wegen der Unterlassung des Guten, das sie hätten wirken müssen und sollen. Wie könnten sie sich doch der verstoßenen treuen Priester annehmen; Nein, Politik geht vor, ich schulde es meiner Karriere, ich darf sie nicht aufs Spiel setzen.

Wo sind die katholischen Lehrer und Professoren? Nenne mir einen, der sich für das hl. Meßopfer und für die Sakramente einsetzt! Dann die große Masse des "Gottessvolkes", alles Mitläufer, feige, sinnlich, bloß auf Irdisches gerichtete Individuen. Nur wenige sind es, die nicht mitlaufen. Wo findest du sie? Suche sie in den Kreisen der Kleinen und Geringen. Es sind kleine Beamte, Arbeiter, kleine Angestellte, Knechte und Lägde. Alles Leute, denen Gott die Gnade der Einsicht verleiht - eben weil sie gering sind und sich als gering fühlen. Gott wählt die Geringsten aus, er bedient sich der Klein- sten, um die Großen zu beschämen. Sie werden den für sie im Himmel vorgesehenen Platz einnehmen. Auch in der Hölle gibt es verschiedene Plätze, von zu oberst bis zu unterst. Dort die Vor-, Mit- und Nachläufer im Namen Christi und der Kirche - hier die Vor-, Mit- und Nachläufer im Dienste des Bösen und einer neuen antikirchlichen "Kirche".

VOLKSSPRACHE in der Liturgie ?

=====

Ein Brief von Linus P.

(...) 11. Mai 1973

Hochwürdiger Pater («..»):
Grüß Gott:

Vor (...) Wochen hatte ich in der von Ihnen betreuten (...)kirche (...) die Möglichkeit, die hl. Messe zu feiern, und zwar nach dem althergebrachten Ritus. Dafür möchte ich mich noch ausdrücklich bedanken. (...)

Daß ich bezüglich der Volkssprache eine ganz ablehnende Haltung an den Tag legte, konnten Sie (...) vielleicht mit Verwunderung feststellen. Es konnte damals das Gespräch umständlicher leider nicht weitergeführt werden. Deshalb möchte ich es soz. brieflich wieder aufnehmen. Das hat zumindest den Vorteil, daß Sie meine 'Argumente' besser überblicken und einstufen können.

Wenn ich mich recht erinnere, habe ich damals gesagt, daß die Volkssprache in der Liturgie durch päpstliche Lehraussagen verboten ist. Genauer hätte ich sagen sollen "die Einführung der Volkssprache in die Liturgie". Daß nämlich die entstehende Liturgie der katholischen Kirche muttersprachliche od. verkehrssprachliche Färbung (koinè) gehabt hat (=in der Volkssprache begonnen hat), ist das Natürlichste auf der Welt. Nur wissen wir nicht, in welchen Sprachen die missionierenden Apostel die Liturgie der neugegründeten Kirche gefeiert haben. Ob in den hl. Sprachen Hebräisch, Griechisch und Latein od. ob sie die Volkssprache mit einer entstehenden liturgischen Sprache vermischt verwendet haben.

Nun, wie dem auch sei, so kann doch nicht mit derselben Selbstverständlichkeit behauptet werden, es würde die Einführung der Volkssprache in die einmal geformte, gewachsene und meinetwegen erstarrte Liturgie nichts ausmachen. Nach rein menschlichen Überlegungen, wenn nur an ein billiges Verstehen gedacht wird, kann vielleicht die Volkssprache als ebenbürtig oder besser hingestellt werden. Jedoch für einen Katholiken, der ein unfehlbares Lehramt der Kirche hat, gilt auch noch eine andere Logik. Diese andere Logik ist oft eine 'Torheit' für die Vernunft. Doch diese 'Unvernunft' stützt sich auf das Wissen Gottes und ist deshalb für einen Katholiken ausschlaggebender als jede andere noch so einleuchtende Überlegung.

Was ich damit sagen will, ist; Das Lehramt der Kirche verbietet mir die Annahme der Meinung, daß die Volkssprache in die Liturgie eingeführt werden sollte/müßte (lat.: *inducendae*). Diese Ansicht ist von Papst Pius VI. in der Konstitution "Auctorem fidei" mit theologischen Zensuren versehen worden. Diese Zensur muß ich - nach Scheeben - für die (wenigstens) zutreffende halten, und ich darf den Satz weder verbo noch opere gutheißen. Ich darf also nie mehr als richtig ansehen: "Die Volkssprache sollte in die Liturgie (eigentl. genauer; in die liturgischen Gebete) eingeführt werden", sondern nur noch das kontradiktorische Gegenteil: "Die Volkssprache darf nicht in die Liturgie eingeführt werden." Natürlich darf ich die Volkssprache in den liturgischen Gebeten auch nicht gebrauchen, wenn sie von anderen eingeführt worden ist. Denn Voraussetzung dafür wäre ja die gedankliche Vor-Entscheidung, daß die Volkssprache das Angebrachtere sei.

Dazu (= zur Annahme des Lehrsatzes) verpflichtet mich nicht ein Dogma im strengen Sinn, sondern die Unfehlbarkeit des Papstes in den Dingen, die mit Glaube und Sitte zusammenhängen. Eine Entscheidung wie die angeführte ist nach den Begriffen des Vatikanum I nicht eine *veritas credenda*, sondern eine *veritas tenenda*. Praktisch bin ich jedoch genau so sicher wie bei einem formellen Dogma. Der geleistete Glaubensakt ist eine *fides ecclesiastica*, nicht eine *fides divina*; mehr ein Gehorsamsglaube als ein Offenbarungsglaube.

Darauf bin ich natürlich nicht selbst gekommen, auch wenn ich es wohl seinerzeit im Studium gelernt habe. Aber jetzt mußte ich mich mit dieser Frage neu auseinandersetzen, gestützt auf anerkannte Autoren. So sagt z.B. Scheeben (Katholische Dogmatik I, Herder

1948): "Die höchstrichterlichen oder dogmatischen Zensuren von Lehren oder Sätzen verpflichten nach katholischer Lehre jeden Katholiken zunächst unter dem strengsten kirchlichen Gehorsam zur unbedingten innerlichen Anerkennung der Verwerflichkeit jener Sätze und sie gewährt, v. auch vermöge der Unfehlbarkeit der kirchlichen Lehrgewalt in rebus fidei eterrarium die unbedingte Gewißheit, daß die Lehren oder Sätze verwerflich, und zwar in der Weise verwerflich sind, wie sie im Urtext bezeichnet werden." (Nr. 579)

"Die höchstrichterlichen Zensuren verpflichten weiterhin nicht bloß kraft des kirchlichen Gehorsams allein, sondern auch infolge der durch die Zensur gewonnenen zweifellosen Kenntnis von der Verwerflichkeit der betreffenden Sätze oder Meinungen unter einer Todsünde, diese Sätze und Meinungen auch wirklich zu verwerfen, d.h. die Sätze vom Munde, die Lehren, inwiefern sie selbst direkt oder indirekt durch die Zensur des Satzes getroffen sind, vom Herzen auszuschließen, mithin zum mindesten sie nicht mehr positiv für wahr oder wahrscheinlich zu halten." (Nr. 532)

"Aus der Verpflichtung, die zensurierte Lehre zu verwerfen, folgt mit evidenter Notwendigkeit, und zwar bei allen Zensurnoten, daß man die der verdammten Lehre gegenüberstehende contradictoria als gesunde und erlaubte, ja als die einzig gesunde und erlaubte Lehre anzusehen hat, und folglich diese nicht nur annehmen darf, sondern auch, wofern man über der Fragepunkt ein Urteil fällen will, annehmen muß." (584)

"Das souveräne Urteil hingegen, welches von dem unmittelbaren und vollkommenen Stellvertreter Gottes ausgeht (Anm.: Scheeben spricht unmittelbar davor von den untergeordneten Richtern) und seiner Natur nach ein Endurteil sein soll, muß der Natur der Sache gemäß schlechthin unantastbar und unwidersprechlich (peremptorium et irrefragabile) sein, d.h. unbedingt die Pflicht der gehorsamen inneren Zustimmung auferlegen. Darum muß ihm aber auch der Beistand des Heiligen Geistes nicht bloß präsumptiv, sondern unbedingt so beiwohnen, daß es unfehlbar das iudicium Spiritus Sancti repräsentiert und damit in sich selbst unfehlbar wahr ist, also auch niemals und in keiner Weise, selbst nicht von dem Inhaber der höchsten Autorität selbst, umgestoßen oder reformiert zu werden braucht, oder reformiert werden darf und kann (iudicium irreformabile et irretractabile). Ebenso muß hier kraft der Wirksamkeit des Heiligen Geistes jede Exzeption wegen illegitimen Verfahrens ausgeschlossen sein, weil sonst das Endurteil als solches niemals Zustandekommen und sich geltend machen könnte." (473) (Das Gesperrte ist in der Scheeben-Ausgabe durch Schrägdruck hervorgehoben.)

Unter den "verschiedenen äußeren Formen der Entscheidungen ex cathedra" (Nr. 507) führt Scheeben unter den Hauptformen, in welchen namentlich nach dem neueren Stil Entscheidungen ex cathedra gegeben werden" an erster Stelle aus: "1. Die feierlichste und ausgeprägteste Form bilden die sog. Dogmatischen Konstitutionen oder Bullen, welche die Urteile ausdrücklich in Form allgemeiner und mit strengen Strafen sanktionierter Kirchengesetze aufstellen und promulgieren, z.B. die Konstitutionen "Unigenitus" und "Auctorem fidei" gegen die Jansenisten, und "Ineffabilis Deus" über die Unbefleckte Empfängnis." (Nr. 507 u. 508)

Sie wissen selbst, hochwürdiger P.(...), daß Scheeben einer der großen Theologen ist. Was ich aus seiner Dogmatik angeführt habe, ist nichts Unbekanntes od. Neues in der katholischen Theologie, sondern selbstverständliche katholische Überzeugung. Nur findet man nicht in jeder Dogmatik diese Fragen so explizit behandelt, es ist eben nicht jedes Buch gleich. Aber wesentlich ist doch dieses, daß keine Kontroverse über diese Fragen besteht. Ich darf also, wenn ich Scheeben folge, sagen, daß ich der gesunden, approbierten Lehre der Kirche folge.

Wenn ich nun, mit diesen Grundlagen ausgerüstet, einen Satz aus der dogmatischen Konstitution "Auctorem fidei" (28. Aug. 1794) herausnehme und ihn auf seine Glaubwürdigkeit und innere Gesichertheit untersuche, so komme ich zu keinen anderem Ergebnis in meinen Überlegungen, als daß ich den von Pius VI. verurteilten Satz ebenfalls mit Herz und Mund verwerfen muß. Denn sein Gegenteil ist die gesunde und einzig erlaubte katholische Lehre über den fraglichen Punkt.

Da es um die Verwendung der Volkssprache geht, nehme ich folgenden Satz (propositio 66) heraus: "Die Propositio, welche behauptet, 'es sei gegen die apostolische Praxis und die Ratschlüsse Gottes, wenn dem Volk nicht leichtere Wege bereitet würden, seine Stimme mit der Stimme der ganzen Kirche zu vereinigen', verstanden von der Verwendung der Volkssprache, die in die liturgischen Gebete eingeführt werden sollte/müßte; ist falsch, verwegen, die vorgeschriebene Ordnung zur Feier der Geheimnisse störend, viele Übel leicht hervorbringend." (Dz. 1566 od. 2566)

Durch diese propositio werde ich über folgendes belehrt:

1. Die Volkssprache darf nicht in die liturgischen Gebete eingeführt werden. (Das erscheint mir als der Kern des Lehrsatzes,) Es müssen darunter ohne Zweifel die Meßgebete verstanden sein, denn wo wollte sonst das Volk seine Stimme mit der Stimme der ganzen Kirche vereinigen wollen?
2. Wenn durch die Nicht-Einführung der Volkssprache in die liturgischen Gebete dem Volk nicht leichtere Wege bereitet werden, seine Stimme mit der Stimme der ganzen Kirche zu vereinigen, so ist das nicht gegen die apostolische Praxis (=i raxis der Apostel?) und auch nicht gegen die Absichten Gottes, sondern ganz in Ordnung und in Übereinstimmung mit der Praxis der Apostel und den Absichten Gottes»

Nach der Anführung aller 85 Thesen heißt es in der Bulle: "Wir gebieten daher allen Christgläubigen beiderlei Geschlechts, daß sie hinsichtlich der genannten Propositionen und Lehren sich nicht erlauben, anders zu denken, zu lehren und zu predigen, als in dieser unserer Konstitution erklärt wird; sodaß jeder, der sie, oder auch nur eine von ihnen, gemeinsam, oder auch getrennt, lehren, verteidigen oder herausgeben sollte oder über sie auch (nur) im Disput, sei es öffentlich oder privat, handeln sollte, außer um sie zu bekämpfen, den kirchlichen Zensuren und den übrigen Strafen, die vom Recht gegen ähnliche Vergehen festgesetzt sind, ipso facto, ohne eine andere Erklärung, unterliegt." (Dz. 1594 od. 2694)

Ich glaube - das, aus dem letzten Passus geht dies hervor -, daß der Papst hier ein endgültiges Urteil ausspricht und aussprechen will. Er erlaubt keine andere Meinung mehr als eine solche, die mit ihm den verurteilten Satz ebenfalls verwirft. Wer darüber disputieren will, darf es nur insofern, als er den Satz bekämpfen will. Man kann also nicht einmal mehr 'darüber diskutieren', wie es heute so beliebt ist. Es läßt sich nichts machen, als ihn abzulehnen. Die Debatte ist abgeschlossen, die Wahrheit steht fest, damit ist für immer und ewig die Sache klar.

Dürfte man aber nicht vielleicht heute, nach so vielen Jahrzehnten seit Pius VI» nicht neue Erkenntnisse in dieser Frage ins Feld führen und somit dem Satz für heute die Verpflichtung absprechen? Etwa mit dem Hinweis: 'Damals mußte die Kirche so streng einschreiten, weil so viel daran gehangen ist, d.h. nach sich gezogen hat.'? Dann würde aber damit gesagt sein, daß das damalige Urteil nicht endgültig gewesen wäre. Dafür ist aber gar kein Anhaltspunkt gegeben. Der müßte sich in der Konstitution finden. Es ist aber keiner zu finden.

Es tördó ferner damit gesagt sein, daß der Heilige Geist, auf dessen Beistand wir doch in solchen Fällen bauen, selbst nicht gewußt hätte, was wahr sei und deshalb unveränderlich, daß er die künftige Entwicklung nicht vorausgesehen habe und dem Papst bei seiner Entscheidung für die ganze Kirche, wo Glaubensgehorsam verlangt wird, nicht beigestanden sei, sondern ihn und die ganze Kirche schmäglich im Stich gelassen und vor aller Welt blamiert hätte. Wie leicht hätte er es doch verhindern können, daß solche und ähnliche Propositionen in "Auctororum fidei" keinen Platz gefunden hätten. So würde heute alles viel leichter gehen.

Zugegeben, bis dahin (=28. Aug. 1794) gab es z.T. andere Praktiken. Jedoch, damals war die Frage doktrinell noch nicht entschieden und man konnte frei(er) darüber denken und handeln, falls für Letzteres die Erlaubnis gegeben wurde (vgl. Cyrill und Methodius). Ab obigem Datum über, da die Kirche durch äußere Umstände sich veranlaßt sah, eine allgemein verbindliche Auskunft zu geben, ist man in der Meinung und im Handeln nicht mehr frei, sondern an die neue Erkenntnis gebunden.

Außerdem zugegeben, die behandelte Frage gehört nicht zu den veritates per se revelatae (objectum infallibilitatis primarium) (durch sich geoffenbarten Wahrheiten - besonderer Gegenstand der Unfehlbarkeit), sondern zu den veritates per se non revelatae,

quae cum revelatis necessario connexae sunt (objectum infallibilitatis indirectum vel secundarium) (den nicht durch sich geoffenbarten Wahrheiten, die aber mit den geoffenbarten notwendig verbunden sind - indirekter oder zweiter Gegenstand der Unfehlbarkeit). Sie ist eine Frage so zwischen Glaube und Sitte gelagert, aus dem Gebiet der Liturgie hinsichtlich ihrer äußeren Gestaltung, also eine Art disziplinäre Sache. Aber es wird nicht einfach eine Verhaltensnorm vorgeschrieben (Sitte), sondern auch eine Überzeugung gefordert (Glaube). Auch auf dem Gebiet des objectum infallibilitatis secundarium entscheidet der Papst unfehlbar; das sagt ja schon der Name. Nur die Glaubensart ist anders als bei Dogmen in Reinkultur. Dort ist etwas de fide divina, hier nur etwas de fido ecclesiastica zu glauben bzw. festzuhalten. Beide 'Glauben' aber haben letztlich Gott als festes Fundament, der die Kirche in solchen Aussagen, die die Kirche auf eine Überzeugung verpflichten, nicht im Stiche lassen kann.

Wie steht es nun heute? Die Volkssprache ist eingeführt; Schön langsam, aber sicher. Bis zum totalen Ersatz der ehemals liturgischen Sprache. Mit welchem Recht? Ich finde keine Berechtigung, wenn ich "Auctorem fidei" kenne. Ich sehe es als ein Unrecht an, eine klare objektive Sünde, eine Sünde wider den Heiligen Geist. "Auctorem fidei" kennen heißt in der beantworteten Frage die Wahrheit kennen. Das Konzil kann hier nur das für sich buchen, daß es gesagt hat, daß "der Gebrauch der lateinischen Sprache in den lateinischen Riten erhalten bleiben soll", es hat aber den Volkssprachen zugleich "einen weiteren Raum" zugebilligt. Darin liegt die Wurzel des Übels, das auf uns lastet» Alles beruft sich auf das Konzil. Aber worauf kann sich diesbezüglich das Konzil stützen? Auf Pius VI. etv/a? G nein, es gefährdet vielmehr seine Entscheidung durch Zugeständnis und Aufweichung. Das konnte nicht gut ausgehen, und es ist auch nicht gut ausgegangen. Als ob auf so etwas der Segen Gottes ruhen könnte!

Noch eklatanter als gegen die zitierte Propositio 66 von "Auctorem fidei" hat sich das Konzil gegen die Propositio 33 (Dz.1533) der gleichen dogmatischen Bulle verfehlt. Diese lautet:

"Die propositio der Synode (sc. von Pistoja), durch die sie zeigt, daß sie wünscht, daß die Gründe beseitigt werden, durch die teilweise ein Vergessen der Prinzipien hervorgerufen wurde, die sich auf die Ordnung der Liturgie beziehen, dadurch daß man sie zu einer größeren Einfachheit in den Riten zurückführt, daß man sie in der Volkssprache darbietet und sie mit lauter Stimme vorträgt, gleichsam als ob die gegenwärtige liturgische Ordnung, die von der Kirche angenommen und gebilligt ist, in irgendeiner Hinsicht aus einem Vergessen der Prinzipien gekommen wäre (manasset), durch die sie eigentlich geleitet werden sollte: - ist verwegen, piarium aurium offensiva, schmachvoll für die Kirche und begünstigt die Schmähungen der Häretiker gegen sie." (Dz 1533 od. 2533)

Die Pistorianer sagen also, etwas einfacher ausgedrückt:

- a) Es gibt Prinzipien hinsichtlich der liturgischen Ordnung, die in Vergessenheit geraten sind und die wiederhergestellt werden müßten.
- b) Das erste dieser vergessenen Prinzipien ist: Größere Einfachheit in den Riten (welche also wiederherzustellen sei).
- c) Ein zweites dieser vergessenen Prinzipien: Vortrag der Liturgie in der Volkssprache.
- d) Ein drittes dieser vergessenen Prinzipien: Vortrag der Liturgie mit lauter Stimme (was sich nur auf die bis dahin still oder gedämpft gesprochenen Teile der Messe beziehen kann). Dabei haben natürlich die Pistorianer den Vortrag der Liturgie in der Volkssprache im Auge; in der gewohnten Kultsprache wurde ja genug laut gesagt.

Pius VI. verwarft sich gegen solche Anschuldigungen und sagt, daß die gegenwärtige Ordnung der Liturgie zu keinem Teil (in keiner Hinsicht) aus einem Vergessen von Prinzipien herzuleiten ist, durch die sie geleitet werden sollte. Sie ist vielmehr nach richtigen Prinzipien gestaltet, von der Kirche angenommen und gebilligt.

Er verwirft also die Prinzipien der Pistorianer für die Liturgie (Vereinfachung der Riten, Volkssprache, lauter Vortrag) als eine Schmach für die Kirche, als verwegen etc. Er verbietet kraft seines höchstrichterlichen Urteils jedem Christgläubigen, irgendeines dieser Prinzipien als richtig oder angemessen festzuhalten. Sie sind einfach unannehmbar und indiskutabel.

Ich meine allerdings, daß Papst Pius VI. speziell bei der Vereinfachung der Riten nur die Generalität der Forderung verurteilen will. Er wird wohl nicht sagen wollen, daß kein Ritus jemals geändert werden und auch vereinfacht werden könnte. Er verurteilt das

Zusammenstutzen und Vereinfachen, weil ein falsches Prinzip dahintersteht: Die Ansicht, die bestehende Fülle der Riten sei unangebracht und aus einem Vergessen der richtigen Grundlagen für eine gute Liturgie entsprungen.

Das Konzil hat sich nun klar (soz. im Wortlaut) gegen einen Teil des von Pius VI. verurteilten Satzes ausgesprochen. Es spricht nämlich ganz allgemein von einer Vereinfachung der Hoßordnung der Riten, die unternommen werden soll. "Die Riten mögen den Glanz edler Einfachheit an sich tragen und knapp, durchschaubar und frei von unnötigen Wiederholungen sein." (Nr.33 der Liturgie-Konstitution) Das heißt in gewöhnlichem Deutsch: "Die Riten müssen vereinfacht werden, damit sie den Glanz edler Einfachheit an sich tragen." Ich kann nicht erkennen, wodurch sich die Forderung des Konzils und die Forderung der Historiker voneinander unterscheiden. In der Sache erheben beide Gruppen die gleiche Forderung. Das Konzil sagt es nur feierlich und poetisch, die Propositio nüchtern und kurz» Von beiden Seiten klingen die gleichen Vorwürfe gegen den bestehenden Ritus durch: Er glänzt nicht durch edle Einfachheit, ist nicht knapp, nicht durchschaubar, enthält unnötige Wiederholungen.

Die Volkssprache und der laute Vortrag war im Konzil noch nicht gefordert, aber sie waren wohl im Hintergrund» Wenn nämlich alles lateinisch bleiben sollte, wozu sollten denn die Riten vereinfacht werden? Um des Volkes willen, des Priesters willen, um abstrakter Erkenntnisse der Liturgiewissenschaft willen oder um Gottes willen, dem man endlich einmal eine Liturgie vorlegen wollte, die sich sehen lassen kann? Hinter der Vereinfachung stand schon das Fernziel: die Volkssprache in der Liturgie, um ihretwillen mußte die tridentinische Masse zur Ader gelassen werden, bis sie auch für den Vertrag in der Muttersprache erträglich einfach war, gereinigt von unnötigen Verdopplungen, von im Laufe der Zeit weniger günstig hinzugekommenen Riten ect. (Nr.21 u. 34).

Daß ich dem Konzil nicht Unrecht tue, wenn ich sage, das Fernziel (wenigstens für den Weiterblickenden) der Ritenvereinfachung sei die volkssprachliche Liturgie gewesen, beweist Papst Paul VI. Er selbst sieht nämlich den Novus Ordo Missae als eine Erfüllung eines Konzilswunsches, als Erfüllung von Konzilsforderungen an (Generalaudienz vom 16. Nov.1969). Der lateinische neue Ritus ist hierbei nur als Basis gedacht, als Grundlage, auf der die muttersprachlichen Texte ruhen. Denn eine gemeinsame Grundlage für alle volkssprachlichen Texte muß es denn ja doch geben. Dazu war Latein einfachhin das Gegebene Aber ansonsten hat er keine praktische Bedeutung mehr. Denn in der Praxis gibt es nur noch Muttersprache in der Liturgie. Dafür ist nicht zu zweifeln. Auch daran kann nicht gezweifelt werden, daß das Konzil die Berufungsinstanz für alle ist, die die Volkssprache in der Liturgie verteidigen.

Hochwürdiger P.(...): Können Sie nun verstehen, warum die sog. Traditionalisten sich so vehement und grundsätzlich gegen die Neuerungen seit dem Konzil wehren und insbesondere gegen die Neue Hesse? Weil die Neuerungen aus einer angefaulten und schlechten Wurzel kommen (schwerer Ungehorsam gegen unfehlbare Entscheidungen) und darum kein Recht haben zu existieren. Die Liturgiekonstitution ist der erste Erlass des Vatikanum II. Dieser erste Erlass enthält Widersprüche zu früheren päpstlichen unwiderruflichen Weisungen; Widersprüche, die eine Einzelperson früher nie so deutlich auszusprechen gewagt hätte. Was aber einem Einzelnen nicht erlaubt ist, kann in solchen Fällen (wie ja Schoeben klar sagt) auch Papst und Bischöfen im Konzil nicht erlaubt sein. Ist es mithin ein Unrecht, wenn das Konzil als Ganzes ignoriert wird? Ist es nicht vielmehr klare Pflicht? Denn kann ein schlechter Baum noch gute Früchte tragen? Hat sich nicht das Konzil selbst sein ganzes ihm sonst gebührendes Vertrauen gestohlen, indem es gleich seine erste Konstitution verdarb durch Guttheißung, Empfehlung und Anordnung verderblicher, klar verurteilter Grundsätze? So wurde das Konzil ein schlechter Baum, und an den Früchten der Verwirrung, der Unsicherheit, des Ärgernisses, des Abfalls kann man erkennen, was man von ihm halten muß.

Ist es nicht auffällig, daß die einschlägigen Propositionen von "Auctorem fidei" keinerlei Zitation in den Konzilstexten der Liturgiekonstitution finden? Da wären nämlich einem Blinden die Augen aufgegangen. Das war aber nicht erwünscht. Das angestrebte Ziel war ja, die bisher so unterdrückten volksfreundlichen Bestrebungen endlich einmal die Oberhand gewinnen zu lassen» Wie sollte man es sonst erklären, dieses ungewöhnliche Schweigen? "Auctorem fidei" war ein peinlicher 'Fall' der Kirchengeschichte, den man nicht an die Öffentlichkeit zerren durfte.

Sie sehen, daß mich nicht **ungewichtige** Gründe zu meiner Haltung bewogen haben. Ich selbst habe zuerst alles Neue begeistert mitgemacht. Aber beim Vergleich gewisser früherer Entscheidungen der Päpste (eben des Lehramtes der Kirche, das als solches gesprochen hat) und des Konzils (das nicht als Lehramt sprechen wollte, weil es nur als Pastoralkonzil gedacht war) komme ich nur zu dem Schluß; Die entscheidenden Neuerungen sind samt ihrem Gefolge ungerechtfertigt. Denn es gibt in einem Punkt nur eine Wahrheit (natürlich in gleicher Hinsicht gesehen). Wenn Worte noch ihr Gewicht haben, wenn die Entscheidungen Pius' VI. unfehlbare Äußerungen sind und deshalb selbst für einen Papst unwiderruflich sind, dann muß ich die Neuerungen, die diesen Lehräußerungen widersprechen, verwerfen. So leid es mir tut.

.. Ich habe Ihnen nun per longum et latum die Gründe für meine Haltung dargelegt. Es ist mehr geworden, als ich dachte. Doch dafür glaube ich, daß Sie umso deutlicher sehen was mich bewegt und mir unklar ist. Vielleicht habe ich Unrecht. Es wäre mir fast lieb, ich wäre im Unrecht und könnte mich bedenkenlos den Neuerungen in der Kirche ausliefern. Aber ich bringe es einfach nicht fertig. Uns so schließe ich mich selbst aus dem derzeitigen kirchlichen Leben aus. Aber besser das, als sich um des leichteren Existierens willen von der klar erkannten Wahrheit zu trennen und sich der Pragwürdigkeit auszuliefern.

Bitte, Pater (...), mir zu schreiben, ob meine Sicht der Lage stimmt oder ob sie falsch ist und inwiefern. Ich stehe auf der Seite eines Papstes, Pius VI., daran ist nicht zu zweifeln. Aber ich könnte seine Entscheidungen mißverstanden und falsche Schlüsse daraus gezogen haben. Es könnte ferner trotz allem äußeren Anschein ein grundlegender Unterschied in den Bestrebungen und Forderungen von Pistoja und vom Konzil bestehen, auch wenn der Wortlaut und das Ergebnis so ähnlich sind.

So empfehle ich mich denn Ihrem Gebet.

Ihr in Christo

ergebener

Linus P.

Der Pater, an den der Brief gerichtet war, hat bis dato noch nicht reagiert, obgleich er sich beim Gespräch sehr interessiert gezeigt hat. - Ich bitte deshalb die Leser der EINSICHT, mich auf jede Schwäche in der Argumentation aufmerksam zu machen.

* * *

DIE HL. EMILIE DE RODAT

Zum Gedächtnis am 19. September

von
Heinrich Storm, München

"Ich stamme aus einer Familie von Heiligen. Wenn ich einige Tugenden habe, verdanke ich sie den guten Beispielen, die ich vor Augen hatte, und der guten Erziehung, die meine Angehörigen mir gegeben haben."

Mit diesem bemerkenswerten Geständnis beginnt die Autobiographie einer bedeutenden Heiligen des vorigen Jahrhunderts, der hl. Emilie de Rodat. Emilie de Rodat wurde 1787 als erstes Kind ihrer adeligen Eltern auf dem Stammschloß der Familie zu Druelle in Südfrankreich geboren. Ihre Kindheit fiel damit in die aufgewühlten Zeiten der Revolution und des Direktoriums mit ihren mannigfachen Verfolgungen der Kirche, die allerdings in Südfrankreich nicht dasselbe Ausmaß erreichten wie in der Hauptstadt Paris. Die stärksten Erziehungseindrücke empfing das heranwachsende Kind nicht im Elternhaus, sondern bei ihrer Großmutter und ihrer Tante, einer Klosterfrau, die die Revolution aus ihrem Konvent vertrieben hatte. Diese beiden frommen Frauen gaben Emilie durch ihr Vorbild die beste Anleitung zu einem christlichen Leben. Ihre Erziehung baute nicht in erster Linie auf Verboten und Strafen auf, sondern zielte vielmehr auf die Feinheit der Wissensbildung ab. "Sie wachten über mich auf so feine Art, daß ich das größte Vergnügen an dieser Bewachung hatte", schreibt die Heilige später selbst.

Unter solcher Anleitung zeigte Emilie bald eine ihrem Alter nach ganz ungewöhnliche Reife und Frömmigkeit. Mit großer Freude gab sie sich schon jetzt dem Gebet und der

Betrachtung hin. Besonders die Schönheit der Natur war ihr Anlaß, die Güte und Größe des Schöpfergottes zu preisen: "Ich liebte es, die Schönheiten der Natur zu betrachten und auf dem Land, am Rande eines Baches, zu meditieren." Diese frühreife Frömmigkeit wurde nur einmal, in der Jugend, durch eine Phase der Lauheit getrübt. Zwei Jahre lang ließ Emilie in ihren Gebeten und frommen Betrachtungen nach und wandte ihre Aufmerksamkeit und ihr Interesse stattdessen irdischen Vergnügungen wie Tanz, Festen und schönen Kleidern zu. Ein außerordentlicher Gnadenerweis machte ihr bereits nach zwei Jahren die Gefährlichkeit dieses ihres Weges in das wogende Auf und Ab menschlicher Gefühle und Eitelkeiten, die sie in ihrer Arglosigkeit nicht geahnt hatte, bewußt. In großer Reue über die vergangenen Jahre der Lauheit wandte Emilie sich mit umso größerer Entschiedenheit der geistlichen Vervollkommnung zu. "Indem Gott mein Herz, das er vollkommen zu sich hinwandte, rührte, gab er mir, ohne daß ich mich darum bemüht hätte, alle Tugenden."

Zwar war schon früh offensichtlich geworden, daß Gottes Gnade sich Emilie de Rodat zu einem besonderen Werkzeug auserlesen hatte, doch mußte diese noch einen langen und schweren Weg gehen, bis sie erkannte, auf welche Art und Weise sie ihre Berufung erfüllen sollte. Einige Jahre lebte sie, zusammen mit ihren beiden Erzieherinnen, in der Stadt Villefranche im Hause einer Mme St.Cyr, das einer Reihe von Nonnen verschiedener Ordensgemeinschaften, die alle durch die Revolution aus ihren Klöstern vertrieben worden waren, Zuflucht bot. Die gemeinsame Aufgabe dieser Ordensfrauen bestand in der Unterrichtung von Mädchen, doch ansonsten lebte jede ihren eigenen Interessen und, mehr oder weniger streng, der Regel ihres Ordens nach. Dieses lose Zusammenleben konnte dem Ideal Emilies, das auf die Vervollkommnung ihres Lebenswandels in der Abgeschlossenheit einer wahren klösterlichen Gemeinschaft ausging, nicht genügen.

So trat sie 1809, nachdem ihr Beichtvater ihre klösterliche Berufung vier Jahre lang auf die Probe gestellt hatte, endlich in eine Gemeinschaft ein. Doch kaum hatte sie den so ersehnten Schritt vollzogen, als Ängste und Zweifel in einem bisher ungekannten Ausmaß sie überfielen. "Dichte Finsternisse erfüllten meine Seele. Ich wußte nicht, was aus mir werden sollte. Ich sah Fehltritte in meinem ganzen Leben. Meine Bedrängnis war groß."

In dieser Situation blieb ihr nichts anderes übrig, als wieder nach Villefranche in das Haus der Mme St.Cyr zurückzukehren. Noch zweimal wiederholte Emilie in den folgenden Jahren ihre Eintrittsversuche in anderen Häusern, doch jedesmal mit dem nämlichen Mißerfolg. Ihre innere Unruhe wuchs dabei immer mehr, weil sie nun von der Furcht gequält wurde, ihre eigene Unbeständigkeit und mangelnde Durchhaltekraft sei schuld an den gescheiterten Versuchen des Klostereintritts.

Daß es in Wahrheit Gottes Gnade war, die sie für andere Wege als die von ihr eingeschlagenen aufhob, wurde Emilie erst anläßlich eines eigentlich unbedeutenden Zwischenfalls klar: Sie wurde Zeuge eines Gesprächs ärmerer Frauen, die sich darüber beklagten, wie ihre Kinder mangels jeglichen Unterrichts in geistiger und vor allem religiöser Unwissenheit aufwüchsen. Mit einem Schlag sah Emilie ihren Weg vor sich: "Da versprach ich Gott in meinem Herzen, alles was von mir abhinge zu tun, um in Villefranche eine Einrichtung zur Unterrichtung armer Mädchen zu gründen." In diesem Augenblick war eine große religiöse Genossenschaft, die der Schwestern von der Hl.Familie, geboren.

Mit großem Eifer, ja mit Begeisterung, ging Emilie nun an die Ausführung ihrer Idee. Es dauerte nicht lange, bis sie einige junge Gefährtinnen gefunden hatte, die mit ihr ein Leben des Gebets und der Unterrichtung der Armen führen wollten. Trotz aller Widerstände, die die Bevölkerung und vor allem der Klerus von Villefranche diesem Plan anfangs entgegensetzten, und der vielen damit verbundenen Demütigungen ließ sich die kleine, aber entschlossene Gemeinschaft nicht entmutigen. Es gelang ihr, obwohl zunächst alle Mittel fehlten, ein Haus zu mieten, wo sie schon bald die erste Klasse eröffnete und, so gut es unter den schwierigen Bedingungen des Beginns oben ging, ein Leben in klösterlicher Zucht und Abgeschlossenheit zu führen. "Dieses dunkle Haus wurde für uns zu einem Ort der Freuden, und Gott ließ uns erfahren, welches Glück es bedeutet, alles um seiner Liebe willen zu verlassen."

Die kommenden Jahre sahen eine allmähliche Festigung der Gründung Schwester Emilies, wie sie sich nun nannte, und ihrer Gefährtinnen. An Schülerinnen fehlte es wahrlich nicht, vor allem nicht an solchen, die aufgrund ihrer Armut keinen Pfennig für ihre

Unterrichtung bezahlen konnten. Oft wußten die Schwestern nicht, woher sie das Lebensnotwendige für den nächsten Tag nehmen sollten, zumal die Gemeinschaft, zu der bald neue Litarbeiterinnen stießen, in unbegrenztem Vertrauen auf die göttliche Vorsehung, ja gerade um ihren besonderen Segen auf sich herabzurufen, auch Waisenkinder unentgeltlich aufnahm. Trotz allem Mangel herrschte ein Geist wahrhaft christlicher Freude, die sich noch steigerte, als der jungen Gemeinschaft endlich eine Kapelle und die ständige Anwesenheit des Allerheiligsten zugestanden wurde, Gottes Gegenruhe sichtbar auf den Anfängen von Schwester Emilies Werk.

"Wenn der Herr liebt, den züchtigt Er." Die Wahrheit dieses Wortes sollte Emilie de Rodat in ganz besonders hohem Maße erfahren. Denn von der Höhe äußerer und innerer Begnadungen stürzte sie mit einem Male in den Abgrund furchtbarer innerer Zweifel und Versuchungen. Den Zustand, in dem sie durch diese Versuchungen versetzt wurde, hat die Heilige uns selbst beschrieben: "Was den Glauben betrifft, so war er wie vernichtet. In Hinsicht auf die Hoffnung schien mir alles zu beweisen, daß ich verloren war, verlassen von Gott. Was endlich die Liebe angeht, so wurde Gott mir vorgestellt wie mein Feind." Diese Versuchung wurde jeden Moment durch den Anblick der indifferentesten Gegenstände aufgestachelt: eines Wurmes, eines Flohes und aller der verschiedenen Ungelegenheiten des Körpers. Die Irrtümer des Geistes, seine Schwäche und seine Leidenschaften vermehrten noch meine Feinde."

Der Schmerz Schwester Emilies ob der Trostlosigkeit ihres inneren Zustandes war umso tiefer, als sie seit ihrer Jugend in der beständigen beseligenden Gewißheit der Gegenwart Gottes gelebt hatte, in der ihr nicht selten Augenblicke der Entrückung im betrachtenden Gebet zuteil wurden, die ihr wie der Himmel selbst vorkamen. Nun aber war ihre Verzweiflung manchmal so groß, daß sie nach ihrem eigenen Zeugnis bereits glaubte, das Böse habe sie auf immer überwunden, so daß sie sich für unfähig zu jedem guten Gedanken, Wort oder Werk hielt. Diese äußerste Prüfung ihres Geistes war nicht etwa nur von vorübergehender Dauer, sondern bedrängte sie bis einige Monate vor ihrem Tod, insgesamt über drei Jahrzehnte lang. Es war das geistige Martyrium dieser Heiligen, das in seiner Schwere kaum vor irgendeinem körperlichen Martyrium zurückstehen muß. Sicherlich gab es auch in dieser Nacht der Versuchungen Momente, in der ihre Seele wie durch einen Strahl der Gnade erleuchtet und erwärmt wurde. Später hat Emilie de Rodat selbst erkannt, daß die Seele in der Versuchung "eine Gnade empfängt, die sie im Moment nicht kennt, sich ganz der Barmherzigkeit Gottes zu überlassen, sich in seinen Schoß zu werfen, wo sie nicht untergehen könnte, wenn sie sich auch schon verloren glaubt oder sich auf einen unvermeidlichen Untergang gefaßt macht." Doch in den Versuchungen schienen alle diese tröstenden Gedanken wie verdunkelt und kraftlos vor dem Auge ihres Geistes.

Zu den inneren Prüfungen traten äußere hinzu: Eine rätselhafte Krankheit suchte die Gemeinschaft heim. Der Tod hielt unter den Schwestern eine so reiche Ernte, daß die Gründung in ihrem Fortbestand gefährdet schien, zumal niemand mehr seine Kinder zum Unterricht in das schwer heimgesuchte Kloster schicken wollte, aus Furcht, auch sie könnten ein Opfer dieser vermeintlichen Gottesgeißel werden. Kaum war diese Krankheit, von der Schwester Emilie verschont geblieben war, überstanden, als sie selbst von einem schweren körperlichen Leiden befallen wurde. An ihrer Nase bildete sich ein großes Geschwür, das sie viele Jahre lang quälte, nachdem drei hintereinander durchgeführte Operationen - von den damit verbundenen Schmerzen macht man sich heute kaum mehr eine Vorstellung - sich als wirkungslos herausgestellt hatten. Ein Magenleiden, das ihr die Nahrungsaufnahme zunehmend erschwerte, plagte sie bis zu ihrem Tode. So stellt sich uns die zweite Lebenshälfte Emilie de Rodat's als ein beständiger Leidensweg dar. Daß sich die Heilige von all ihren Prüfungen und Leiden nach außen hin nichts anmerken ließ, muß als ein wahres Wunder erscheinen.

Inzwischen nahm die neugegründete religiöse Gemeinschaft einen langsamen, aber beständigen Aufstieg. Im Jahre 1820 hatten die Schwestern die Ewigen Gelübde abgelegt. 1822 wurde bereits die erste Niederlassung in Aubin, einer Nachbarstadt gegründet, und beim Tode der Gründerin zählte die Kongregation nicht weniger als 35 Häuser und 300 Schwestern. Die Erweiterung der Aufgaben auf die Bereiche der Krankenpflege und der Obdachlosen- und Gefangenenfürsorge ließ bald eine Neuorganisation der Gemeinschaft geraten erscheinen: Sie wurde in einen Zweig mit und einen ohne Klausur gespalten. Während der letzte die Aufgaben der tätigen Nächstenliebe außerhalb des Klosters wahr-

nehmen sollte, blieb dem ersten, dem weiterhin das besondere Augenmerk der Gründerin galt, die ursprüngliche Aufgabe der Unterrichtung erhalten. Sein Zweck ist nach der Regel von 1832 "die Heiligung der Schwestern durch das Gebet, die Befolgung der Evangelischen Rate und die Erziehung von Personen weiblichen Geschlechtes." Dieser Kern der Gemeinschaft sollte nach dem erklärten Willen der Gründerin aus dem Geist strenger Klausur, nämlich des Abschlusses von allen schädlichen Einflüssen dieser Welt leben, um so umso freier zu sein für das Gebet und die Betrachtung, die sie als das wichtigste Mittel der Selbsteiligung ansah.

Schon zu ihren Lebzeiten wurde Emilie de Rodat als die Heilige von Villefranche de Rouergue angesehen. Die Bevölkerung der Stadt, die ihr einst keine geringen Schwierigkeiten bereitet hatte, sah mit Stolz und großer Verehrung zu ihr auf, besonders aber die Kinder, die in ihrem Kloster unterrichtet wurden. Sie folgten sogar ihren Fußstapfen, wenn sie vorbeigegangen war, indem sie voll Ehrfurcht sagten; "Unsere Mutter ist dort entlanggegangen." Lutter in noch umfassenderer Weise war Emilie de Rodat für die Schwestern ihrer Kongregation, die sie von Herzen liebte. "Ich starb mit denen, die starben, so sehr liebte ich sie", hat sie von der Zeit gesagt, in der die unheimliche Krankheit ihre Gemeinschaft dezimierte. Immer wieder bat sie ihre geistlichen Töchter, zu ihr das gleiche oder ein noch größeres Vertrauen zu haben als zu einer leiblichen Mutter: "Kommt zu mir, kommt zu mir, in der Nacht, am Tage, während meiner Gebete und meiner Betrachtung, ich werde immer voll und ganz für euch da sein."

Als Oberin und Erzieherin ihrer Gemeinschaft versuchte sie, den Schwestern soviel wie möglich von den eigentlichen Grundsätzen ihrer religiösen Selbsterziehung und der Erziehung der Kinder mitzugeben. Die Selbsteiligung der Schwestern stand für sie immer an der ersten Stelle ihrer Anliegen, als unabdingbare Voraussetzung für die Erfüllung aller weiteren Aufgaben: "Es ist eine Vorschrift des klösterlichen Lebens, die sich aus sich selbst ergibt, denn keine Aufgabe kann für eine dem religiösen Leben geweihte Seele die der Selbsteiligung überschreiten."

Daß die Selbsteiligung die Frucht eines schweren Kampfes ist, wußte niemand besser als sie selbst. In ihrer asketischen Haltung folgte sie dem Grundsatz: "Immer dem nachzueifern, was mir am meisten Anstrengung kostet."¹ Sich und die ihr anvertrauten Nonnen übte sie besonders in dem, was sie die "innere Abtötung" nannte, die darin bestand, daß sie nicht nur die Bedürfnisse des Leibes, sondern auch die Wünsche, Gedanken und Empfindungen ihres Geistes in strenge Selbstkontrolle nahm. Als ein Beispiel solcher innerer Abtötung erzählt sie in ihrer Lebensgeschichte: "Ich bemühte mich, meine Eile zu mäßigen. Wenn ich dann z.B. große Lust gehabt hätte, einen Brief zu lesen, so hätte ich bis zum nächsten Tag gewartet o.c. Ich erlaubte mir nicht, an einer Blume zu riechen. Ich erlegte meinen Augen Beschränkungen auf."

Nach ihrem eigenen Geständnis kostete sie der Kampf gegen den Stolz und die Selbstliebe die größte Anstrengung. Doch gerade hier war ihr Sieg so vollkommen, daß das Maß der Demut, des Gehorsams und der Selbstverachtung, das sie erreichte, unsere staunende Bewunderung erregen muß. Sie brachte es so weit, daß sie wahre Freude empfand, wenn sie ungerecht beurteilt und behandelt wurde und scheute sich nicht, als sie einmal ein Kind nach ihrem Dafürhalten zu heftig angefahren hatte, es auf den Knien um Verzeihung zu bitten, eine Geste, die - und dies ist ein weiterer Erweis ihrer Heiligkeit - ihrer Autorität in keiner Weise schadete. Ihre Demut äußerte sich auch in dem unbedingten Gehorsam, den sie ihrem Beichtvater und Seelenführer entgegenbrachte und der ihr in den Zeiten der ärgsten Versuchung zum rettenden Anker wurde: "Ich ließ mich durch den Gehorsam führen wie ein Tier ..." An einer anderen Stelle kann die große Seelenführerin und Lehrerin ihrer Schwestern von sich sagen; "Ich wollte, daß man mich führte wie ein kleines Mädchen."

Emilie de Rodat gehört zu den großen Heiligen des betrachtenden Gebets, doch hat sie anders als ihr Vorbild, die hl. Theresia von Avila, keine schriftlichen Aufzeichnungen über ihre mystischen Begnadungen hinterlassen. Es gibt jedoch genug Berichte, die davon zeugen, daß dieser von Gottesliebe brennenden Seele solche in reichem Maß zuteil wurden. Es kam vor, daß sie sich aus der Fülle innerer Begnadung heraus der ersten ihr begegnenden Schwester mitteilte, um sie an dem Feuer, von dem sie selbst so gewaltig brannte, zu entzünden; "Wie sehr wollte ich, daß euer Herz brennte vor Liebe zu Gott! Wie glücklich ist man, mein armes Kind, wenn man vollkommen liebt, wenn man nur Ihn sucht in allen Dingen! Glaub mir, laßt alle Geschöpfe und liebt nur den Schöpfer!"

Liebt Ihn! Nehmt Ihn als euren einzigen Anteil, euren innigsten Freund! Liebt Ihn, Er hat euch zuerst geliebt. Liebt Ihn! Er liebt euch noch, Er will euch ganz für sich." Neben der mystischen Schau war der hl. Emilie auch die Gabe der Wunderkraft verliehen. Mehr als einmal wird berichtet, daß sich unter ihren Händen das Brot oder auch Geldmittel wunderbar vermehrten oder daß durch ihre Handauflegung Kranke gesund wurden.

Das Leben der hl. Emilie de Rodat, während langer Jahrzehnte von so ungeheuren Kämpfen erfüllt und von der Last des Amtes beschwert, endete in tiefstem Frieden. Das war wohl die letzte Gnade, die Gott der Herr seiner treuen Dienerin auf dieser Erde erwies. Wenige Monate vor ihrem Tode hörten die schweren Versuchungen so schlagartig auf, wie sie begonnen hatten. "Indem ich in mir einen Zustand großen Friedens vorfand, verstand ich, daß der liebe Gott mich aus dieser Welt hinwegnehmen und mir durch diesen Frieden eine größere Glut der Seimsucht nach Ihm verleihen wollte." Von der Last des Amtes als Generaloberin ihrer Kongregation befreit, hielt sie noch einmal Rückschau auf ihr Leben. In den letzten Tagen ihrer schweren Krankheit diktierte sie ihrem Beichtvater auf dessen Anordnung ihre Lebensgeschichte, die für uns das wichtigste schriftliche Zeugnis ihres Lebens darstellt. Bis zur letzten Stunde blieb sie erfüllt vom Geiste der äußersten Entsagung. Als ihr Beichtvater sie aufforderte, Gott die größte Gnade, die Er ihr noch erweisen könnte, aufzuopfern, antwortete sie: "Sehr gern, mein Vater. Ich mäßige mein Verlangen nach dem Tode." Emilie de Rodat ging am 19.9.1852 in den Ewigen Frieden des Herrn ein. Am 23. April 1950 hat Papst Pius XII. sie feierlich unter die Schar der Heiligen eingereiht.

Literatur: Vie de la Mère Marie-Guillemette-Emilie de Rodat, Fondatrice de la Congrégation de la Sainte-Famille, dictée par elle-même à Monsieur l'Abbé Fabre 1958
Gaétan Bernoville, La Sainte du Rouergue, Emilie de Rodat, Fondatrice de la Sainte-Famille, Grasset 1959

* * *

DAS ERIGNIS, AUF DAS DIE GANZE
SCHÖPFUNG WARTET.

von
Walter W.E. Dettmann

Seit dem sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzil ist ein großer Teil des heutigen katholischen Klerus dadurch gekennzeichnet, daß über die Sünde als eine Beleidigung der göttlichen Majestät soviel wie gar nicht gesprochen wird. Als Sünde wird heute höchstens noch das angesehen, daß jemand die Zerstörung des hl. Meßopfers nicht mitmacht und der neuen Liturgie fernbleibt.

Als höchste göttliche Majestät wird nicht mehr Der angesehen, dem bisher das hochheilige Meßopfer dargebracht wurde, sondern der sogenannte Kosmos. Dieser "Kosmos" und die heutigen sogenannten Naturwissenschaftler sind für unsere Bischöfe wichtiger als die alten Kirchenlehrer und sogar wichtiger als Christus selbst.

Unsere Bischöfe "hinkon nach zwei Seiten"; sie glauben nicht mehr, daß es früher auf der Erde ein wirkliches Paradies ohne menschliche Krankheit und ohne menschlichen Tod gegeben hat und daß wir dieses Paradies durch die Sünde, das heißt durch die Beleidigung der göttlichen Majestät, verloren haben. Unsere Oberhirten glauben nicht mehr, daß die Erde durch die Sünde des ersten Menschenpaares verändert und sogar verflucht wurde.

Erst recht haben unsere Bischöfe keine Ahnung davon, daß der gesamte Kosmos, das heißt die ganze Schöpfung, von der Sünde, nämlich von der Sünde der gefallenen Engel betroffen sein könnte.

Die Geheime Offenbarung des Apostels Johannes ist für unsere Bischöfe nur das rätselhafte Buch eines unbekanntes Hannes, der zufällig Johannes hieß. Fenn die Bischöfe

heute amtlich die Schriften und Bücher des Neuen Testaments aufzählen, dann lassen sie jedesmal am Schluß bei Nennung der Apokalypse beim Namen Johannes den Titel Apostel weg, obwohl ein großes allgemeines Konzil, nämlich das Konzil von Trient, allen Gläubigen ausdrücklich gesagt hat, daß die Apokalypse vom Apostel Johannes stammt.

Unsere Bischöfe sind wirklich sonderbare Leute» Sie bilden sich heute ein und tun so, als hätte die katholische Kirche niemals gewußt, von wem sie das Wort Gottes bekommen habe. Die heutigen Bischöfe tun so, als habe die Kirche irgendwann einmal zu einem unbekanntem Zeitpunkt die rätselhafte Apokalypse eines unbekanntem Mannes als Wort Gottes angesehen und angenommen. Vielleicht kommen unsere Bischöfe noch so weit, daß sie uns eines Tages die Bücher von Karl Marx und die sog. Mao-Bibel als Hort Gottes empfehlen. Weil die Bischöfe die Geheime Offenbarung des Apostels Johannes nicht mehr ernst nehmen, können leider viele Sekten damit so erfolgreich hausieren gehen.

Im 12. Kapitel der Geheimen Offenbarung heißt es, daß der Drache mit seinem Schwanz den dritten Teil der Storno vom Himmel riß und auf die Erde warf.

Dieser Satz ist für unsere heutigen Bischöfe weiter nichts als ein Teil eines großen Bilderrätsels, mit dem man sich nur dann beschäftigen könnte, wenn man gar nichts anderes mehr zu tun hat. Tatsächlich schaut und beschreibt der Apostel Johannes dabei etwas, das gerade wir Menschen des 20. Jahrhunderts beachten sollten. Der eigentliche Sinn des erwähnten Satzes im 12. Kapitel der Geheimen Offenbarung ist dieser: Der Drache, der zuvor einer der höchsten Engel gewesen war, hatte eine solche Wut über den Plan der Menschwerdung Gottes, daß er versuchte, den Kosmos zu zerschlagen.

Die heutigen Menschen sind die größten Toren, wenn sie sich einbilden, erst sie hätten erkannt, wie groß das Weltall ist. Die größte Torheit ist es, daß die heutigen Menschen so tun, als sei das gesamte Universum mit all seinen Sternen und Milchstraßensystemen eine völlig unberührte Sache, die durch bloßen Zufall für sich selbst existiert und bisher von niemand anderem als von uns gesehen wurde.

Eine ungeheure Torheit ist es, daß sich die Menschen einbilden, außer dem Personal der Sternwarten und außer unseren sog. Astronauten habe noch niemand den Vorhang der Schöpfung gehoben und einen Blick in das verborgene Reich getan, das dahinter liegt. Die heutigen Katholiken, besonders die Bischöfe, die so denken, leiden an geistiger Blindheit, wenn sie meinen, das Universum könne nur mit Fernrohren betrachtet werden, die im 20. Jahrhundert gebaut wurden.

Gott der Allmächtige, der alles erschaffen hat, ist imstande, auch unsere leiblichen und vor allem unsere geistigen Augen so zu schärfen, daß wir damit weiter als mit den besten Fernrohren schauen können, und er hat auch tatsächlich einigen ausgewählten Männern den Blick in so unendliche Weiten gestattet, daß kein Fernrohr mehr folgen kann»

Der Apostel Paulus war, wie er selbst sagt, im dritten Himmel und hörte Worte, die keinem Menschen auszusprechen erlaubt sind (2 Kor. 12, 2-4). Paulus schaute also mehr als bloß einige Milchstraßensysteme. Denn die Wörter "Milchstraßensystem" und "Lichtjahr" sind jedem Menschen auszusprechen erlaubt.

Dieser Apostel schreibt nun "Die Leiden dieser Zeit sind nicht zu vergleichen mit der Herrlichkeit, die an uns offenbar werden wird. Denn die Erwartung der Schöpfung geht auf die Offenbarung der Kinder Gottes. Die Schöpfung ist der Vergänglichkeit unterworfen... und die Schöpfung selbst wird von der Knechtschaft der Verderbnis befreit werden in die Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes. Wir wissen, daß die gesamte Schöpfung in Wehen liegt bis heute ..." (Römerbrief 8, 18-22).

Wenn Paulus sagt, daß die Schöpfung die Offenbarung der Herrlichkeit der Kinder Gottes erwartet, dann meint er, daß nicht nur die Erde sondern alle Sterne und Milchstraßensysteme darauf warten, bis wir als Auferstandene wirklich freie und erlöste Kinder Gottes sind, die es nicht mehr nötig haben, mit Raketen und scheußlichen Sputniks im Weltall herumzupoltern.

Gemäß dem Apostel Paulus freuen sich die Sterne darauf, daß wir als erlöste Kinder Gottes ohne die Sünde des Hochmuts und ohne donnernde Raketen zu ihnen kommen. Bis es aber so weit ist, seufzt noch die ganze Schöpfung. Sie leidet darunter, daß sie von Luzifer einst am Anfang verachtet worden war und daß er einen Versuch gemacht hatte, sie zu zerstören, wie im 12. Kapitel der Geheimen Offenbarung beschrieben ist.

Unsere Bischöfe haben keine Ahnung mehr von den verheerenden Wirkungen der Sünde. Sie wissen nicht mehr, was es heißt, den allmächtigen Gott und Schöpfer zu beleidigen. Darum lassen sie die Schulkinder ohne Beichte zur ersten heiligen Kommunion gehen, und darum verstehen sie nicht mehr, daß der gesamte Kosmos seufzt, bis endlich alle Kinder Gottes von der Sünde erlöst sind und bis alle "Gerechten leuchten wie die Sonne im Reiche ihres Vaters", wie der Heiland selber sagt (Matth.13,43).

Wie herrlich wird das einmal sein, wenn viele Gläubige und viele Menschen, die für den Heiland oder für irgend eine gerechte Sache ihr Leben geopfert haben, leuchten wie die Sonne; Das wird ein ganz neues herrliches Universum geben, über das sich das bisherige Universum freuen wird. Das alte bisherige Universum seufzt, bis endlich die Zahl der am Anfang gefallenen Engel ersetzt ist durch die Zahl der wie die Sonne leuchtenden Kinder Gottes, die sich von der Sünde reingewaschen haben im Blute des Lammes.

"Die ganze Schöpfung liegt in Wehen", bis sich endlich vor dem heiligsten Altarsakrament "alle Knie derer beugen, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind" auch die Knie derer, die das heilige Leßopfer zerstört haben.

* * *

GEHORCHT!

von faul Scortesco

(Suppl.v.LUMIERE, Nr.101, Okt.1972)
Übersetzt von Dr.Ambros Kocher

Schluß

Soll man sich wirklich einer solchen Rasse von Verrätern unterwerfen, die in unsern Tagen um sich greifen wie die Ratten auf einem verlassenen Schiffe, auf offenem Meere, von seinem Kapitän verlassen? Manche unter diesen mit Mitra versehenen Ratten sind offensichtlich zu Komplizen der satanischen Revolution geworden. Wir haben es gesagt: Sie verstocken sich nicht mehr wie zur Zeit des hl.Pius X.

So fand vom 20.-23.Juni 1971 zu Fontancy-sous-Bois eine Versammlung mit folgendem Motto statt: "Die Christen im revolutionären Strom". Es nahmen da fünf Bischöfe teil, Mgr. Hatagrin, Simoneau, Riobé, Streiff und Boffet. Da erklärten sie sich, ohne sich zu schämen, als Verbündete der Feinde der Kirche. Warum sollten sie sich denn auch genieren? Keine Sanktion von seiten des Vatikans hindert sie daran, offen den militanten Kommunismus anzupreisen und ihm in Frankreich zum Triumph zu verhelfen. Das sind unsere Vorgesetzten: folgen wir ihnen also blindlings...

Die Franziskaner leisten ihm nicht bloß Gesellschaft, sie übertreffen sogar den bischöflichen Kommunismus. Einige Züge ihrer Lehre, die in einem dem "Idiot international" im Mai 70 gewährten Interview vorgebracht wurde: Für uns bedeutet Auferstehung Revolution ... Jesus ist vergöttert worden, er hat sich nicht vergöttlicht, er ist Gott geworden durch die Winkelzüge des Kults "... Sein Einzug in Jerusalem war politischer Art und er wurde als Widerstandskämpfer verurteilt." (Carrefour, 25.5.1972). Gewiß, es handelt sich um einen Besessenen, den man exorzieren sollte. Aber befinden sich die schwerwiegendsten Fälle und solche, die am meisten anstecken, nicht auf dem Gipfel der Kirche? Hat der Bischof von "Bordeaux, wo dieses Interview stattfand, nicht wenige Tage vorher erklärt, daß "es eine Pflicht der Kirche sei, darauf aufmerksam zu machen, was es an Gutem, Schönerm und Wahrem im Sozialismus gibt." Ein neuer Dolchstoß ins Herz der Kirche! Wir nehmen davon Kenntnis. Aber wieso hält sich dieser Bischof noch für katholisch?

Der Sozialismus wurde verurteilt durch Leo XIII., Pius IX., hl.Pius X. und Pius XII. Aber Paul VI. hält dafür, daß sie Unrecht hatten, alle zusammen. Eine der schwersten Folgen seiner Haltung: Die "bischöfliche französ.Kommission der Arbeiterwelt", die sich auf einen Brief Pauls VI. an Kardinal Roy stützt, hat die sozialistische Wahl getroffen: "Sie wünschen", so erklären sie, "daß sie sich auf friedliche Art bewerkstelligen lasse, im Grunde sind sie gegen die Gewalt} aber sie befürchten wider Willen zu ihr greifen zu

müssen, wegen des Widerstands der Machthaber." D.h. daß sie gezwungen würden, diesen Monsterkapitalismus des Staates, der heute die Völker erdrückt, durch Gewalt auszuweiten. Gehorchen wir also dieser Hierarchie, welche an Gottes Stelle den Hammon regieren lassen will!

Da sind 40 Bischöfe, von satanischem Wahnsinnssturm getrieben, die sich gegen die Lehre der Kirche und gegen die Naturgesetze erheben (Eigentumsrecht usw.) Sie sind sich sicher, nichts zu riskieren, da ja der Vatikan, selbst im Wahne befangen, sie nicht daran hindert, die im Blute mündende Revolution anzufeuern, d.h. den Plan der Herrschaft Satans zu verwirklichen! Soll sich der Gehorsam einem solchen Verrat unterwerfen? Und noch weniger an der Seite unserer Bischöfe einer anderen subversiven Bewegung beizusteuern: "Dem ökumenischen Rat der Kirchen", dessen Hauptziel darin besteht, die Geschäfte des sowjetischen Reiches zu fördern. Das ist nicht der Heilige Geist, sondern ein anderer Geist, der in ihm am Werke ist... In der Tat, alles geschieht so, wie wenn der ökumenische Rat im Dienste des Kreml stände, so schreibt Istor Hoffmann ("Exil et liberté"; Mai 1971).

Am 12. September 1963 erklärte Paul VI., daß der Ökumenismus "etwas in sich habe, das eine klare Bedeutung von Pfingsten in sich schließt" - aber wo der Atem des Satans weht! "Dieser Rat", so fährt er fort, "sendet bedeutende Summen an die Bewegung des Volkes zur Befreiung Angolas", Viehe gegen Portugal gerichtet ist, dessen Unrecht darin besteht, den Einfluß der Kirche in Afrika aufrechtzuerhalten. Dieser Rat zahlt aber niemals eine Summe für die Länder, die unter dem Sowjetjoch leiden. Da gibt es keine Volksbewegung für die Befreiung. Bilden diese Länder nicht einen Teil des Reiches Satans? Also ... deshalb müssen andere Länder Afrikas, Asiens und Amerikas ebenfalls um jeden Preis unter sein Joch gebracht werden!

Folgen wir also jenen Bischöfen, welche die Kirche auf den Abhang der Selbstzerstörung setzen! Sollen wir ihnen folgen und mit ihnen im Kampf gegen unseren Herrn zusammenarbeiten? So haben wir an Hand einiger Tatsachen (es wären noch viele andere in Holland, Belgien, USA, Kanada, Brasilien, Mexiko, Chile ... erwähnen wir bloß den Fall Kardinal Silva Henriquez, der sich vor Fidel Castro bei dessen Ankunft in Chile verbeugt und ihn - mit allen Ehren, wie es dem Feinde der Kirche gebührt - zur Irresskonferenz empfangen hat:) erkannt, daß unter der dreifachen Maske des Friedens, des Sozialismus der Satan gegenwärtig ist, daß Satan - ich wäge meine Worte ab - heute in der Kirche regiert.

Dom Guérogger in bezug auf die simonistischen und häretischen Bischöfe des 11. Jahrhunderts: "Noch nie sah sich die Hölle so nahe daran, Herrin der Kirche zu sein." Was würde er heute sagen? Die Kirche trägt den Maulkorb und vergebens rufen die Christen: Zu Hilfe! Im Osten wie im Westen... Niemand antwortet ihnen... Denkt vor allem an die 400 Millionen Seelen in den Ländern, die Christus entrissen sind! Denkt an die Seelen voll Trauer, die sich fürchten, die leiden, die von Terror im Reiche Luzifers sterben, wo die Todesangst, die Geißelung, die Dornenkrönung, die Kreuztragung und der Tod unseres Herrn zur gräßlichen Wirklichkeit aller Tage geworden ist. Da diese Seelen einen Teil des Corpus mysticum ausmachen, ist es Sein eigener Leib, der gequält, gemartert und gekreuzigt wird! Das ist es, was die heutige Hierarchie nach ihrem Wunsche findet, billigt, ermutigt und begünstigt!

*

Wenn ich diese Verrätereien angeführt habe, neben tausenden anderer Fälle, dann nur um den ewigen Konflikt ins Licht zu setzen: Gehorsam gegenüber der Kirche oder den Herren der Kirche. Wenn diese beiden übereinstimmen, dann ist es gut; aber wenn sie sich widersprechen, dann bedeutet dies eine Katastrophe. Der Heilige Geist weilt immer in der Kirche, aber die freien Menschen können sich seinen Eingebungen verschließen; dann steigen Konflikte auf, heute wie sonst schon oft, z.B. im Laufe des Konfliktes zwischen den arianischen Bischöfen und den Gläubigen, die der Kirche und ihren ewigen Wahrheiten treu blieben; oder im Konflikt zwischen der hl. Joanne d'Arc und den Bischöfen, die im Dienste der Feinde ihres Vaterlandes und ihrer Kirche standen: sie wählte, ohne zu zaudern, den Gehorsam gegen unserem Herrn und den Widerstand gegen die Verräter... Beispiele eines Ungehorsams des ganzen Lebens bis zum Tode. Heute wie zur Zeit der hl. Johanna: Bündnis der Hierarchie mit den Mächtigen des Tages: damals mit den Engländern, heute mit dem sowjetischen Ungeheuer.

Gehorchen wir also dieser Hierarchie, die im Dienste des Ungeheuers steht. Gehorchen wir diesen Herren der Kirche, die unter Verachtung ihrer Kirche sich völlig ihren Feinden übergeben... Auf die Knie vor ihnen! Gehorchen wir! Denn sie sind die Stärkeren - das ist das Argument Satans - da ihre Macht auf dieser Welt indiskutabel ist, "Im 20. Jahrhundert", so schrieb Rf Calmel (Itin., 72., 387), "bedeuten das kommunistische Regime und die dunklen Gebilde der jüdischen Freimaurerei ein Instrument des Teufels, viel mehr vervollkommen und wirksamer als der Islam des 15. Jahrhunderts." Gegen letzteren hat der hl. Pius V. mit Hilfe der hl. Jungfrau siegreich gekämpft, währenddem der jetzige "Papst" (Paul VI. hat den Fehler dieses unverzeihlichen Widerstandes gegen die Feinde der Kirche wieder gutgemacht, indem er den Türken die ihnen zu Lepanto entrissenen Fahnen zurückerstattete) und die Bischöfe sich Gog und Magog unterwerfen; daher ihre Öffnung nach Gsten und der herzliche Empfang, den man im Vatikan den Freimaurern der Loge B'nai-Brith und den Revolutionären von Angola angedeihen ließ, anstatt sie mit Hilfe der hl. Jungfrau zu bekämpfen, wie es Pius V. gegenüber dem Islam getan hat.

Kann man uns heute daran hindern, hier eine unsichtbare Hand zu sehen, welche die Abwürgung der Kirche leitet und synchronisiert? Wer, die Straussenvögel ausgenommen, sieht nicht die Apostasie des Klerus, die von dieser düsteren Hand manövriert wird? Sollen wir ihnen folgen oder handeln wir wie die Gläubigen des 4. Jahrhunderts, die sich um einige gute Bischöfe scharten und schließlich dank der Vorsehung die Lage wiederherstellten? Folgen wir wie blöckende Schafe, stumpfsinnig, die sich in den Abgrund stürzen mit den verkleideten Wölfen, welche die Stelle ihrer Hirten eingenommen haben?

Hatte der große Theologe Dom Guéranger recht, wenn er die Forderung unterstützte, daß "die Herde sich zu verteidigen hat, wenn der Hirte sich in einen Wolf verwandelt" und auch daß "die wahren Gläubigen jene Keuschen sind, die unter solchen Umständen in der bloßen Taufe die Richtlinien des Verhaltens schöpfen, und nicht die Verzagten, die unter dem scheinbaren Vorwande der Unterwerfung unter die bestehenden Gewalten warten, um den Feinden ein Programm zu geben, das nicht nötig ist und das man ihnen nicht geben darf"?

Und immer in bezug auf den Gehorsam, die Worte des berühmten Kanonisten Abbé de Graviers: "Der Gehorsam der Christen muß immer vollständig sein gegenüber dem Papst und den Bischöfen, wenn es sich um Fragen des Glaubens, der Moral und der Disziplin handelt... Ein Bischof kann sich täuschen. In diesem Falle ist man in bezug auf den Punkt, worin er sich täuscht, nicht zum Gehorsam verpflichtet. Ein Papst kann sich täuschen. Das Privileg der Unfehlbarkeit besteht nur, wenn der Papst für die ganze Kirche in Glaube und Moral lehrt. Aber wie soll man wissen, wenn ein Papst oder Bischof sich täuscht? Die Schrift und die Überlieferung sind die beiden Kriterien, die uns ein Urteil erlauben." Nun wurde aber unter der Herrschaft von Paul VI. weder die hl. Schrift respektiert (Fälschungen des Evangeliums, der Episteln, des Credo. Teuflische Verfälschungen in den "Messen" Pauls VI.: Man muß ein Weib nehmen, um heilig zu leben. Thess. 4, 3-4. Man kann also zugleich zwei Herren dienen, dem Geiste und dem Fleisch.), noch die Tradition, indem man sich keine Rechenschaft gab von den Enzykliken vor Johannes XXIII. und noch weniger von der feierlichen Bulle des hl. Pius V.

Und was hat der hl. Thomas gesagt? (Summa theologica IIa, IIae): "Wenn ein General den Befehl, den er vom König erhalten hat, mißachtet, dann muß der Soldat den Befehl (des Generals) ablehnen und sich jenem des Königs gleichförmig machen". In unserem Falle ist Gott der König, der 'Papst' oder der Bischof der General und der Soldat der Gläubige. Zieht daraus euren Schluß:

Noch ein anderes Licht in der Nacht in diesem langen schwarzen und erschreckenden Tunnel, den wir durchfahren. Es ist das Licht, das die Erklärungen des Bischofs von Campos, Antonio de Castro Mayer, verbreiten. Es ist der hl. Hilarius unserer Tage, ein Bischof, der von seiner Freiheit Gebrauch macht, und durch seines Glaubens sicher, mit Unerschrockenheit an der Verteidigung der Kirche arbeitet. Er schreibt: "Ein Akt des gewöhnlichen Lehramtes eines Papstes, der der überlieferten Lehre widerspricht, der Lehre der Päpste während langer Zeit, darf nicht angenommen werden!" Also gerechtfertigter Ungehorsam? Aber nein: Klarer Gehorsam und nicht ein blinder: Und in der Tat: Paul VI. widerspricht der überlieferten Lehre mehrerer Päpste, die seit Leo XIII. den

Kommunismus als in sich pervers betrachteten, die den Katholiken verboten haben, sich in die kommunistische Partei einschreiben zu lassen. Unter der Herrschaft Pauls VI. hat der Kommunismus die Kirche überschwemmt, weil es seinerseits kein Hindernis gibt, das dies verhindert hätte, noch es den Bischöfen verboten hätte, ihn zu prodigen und aus der Kirche sein besten Instrument zu formen, d.h. das Instrument des Satans. (George Marchais, Generalsekretär des PVF, erklärte am 6. Juni 1971, daß eine immer mehr wachsende Zahl von katholischen Priestern sich der Partei verschreiben.) Im übrigen hat Paul VI., indem er freundschaftliche Beziehungen zu den kommunistischen Staaten anknüpfte und ihre Chefs empfing, den eisernen Vorhang gehoben - aber nur einseitig; vom Osten nach Westen, nicht umgekehrt von Westen nach Osten. Denn es hat nicht nur kein Einfluß der Kirche den Vorhang durchdrungen, sondern seit diesen Beziehungen hat der militante Atheismus seine Tätigkeit in Rußland durch Radio, Television, Kino, Theater intensiviert; die antireligiöse Presse hat ihre Auflage verdoppelt und man konstatiert eine Verhärtung der Verfolgungen (Bulletin der "Aide de l'Eglise en détresse", Okt. 1972). Dies ist das positive Resultat dieser Freundschaftsbeziehungen, welche der traditionellen Lehre mehrerer Päpste widersprechen..

Aber es gibt noch zwei Akte, die der traditionellen Lehre widersprechen: Erstens der von allen Päpsten verurteilte Liberalismus. Nun aber stellt die Deklaration über die religiöse Freiheit des Vatikanum II, gestützt und aufrechterhalten von Paul VI., alle Religionen auf die gleiche Ebene, was Gregor XVI. als Wahnsinn betrachtet hat. Diese Toleranz hatte - sie wird ja vom Atheismus gepredigt - den Niedergang der Konversionen zur Folge.

Und zweitens, was für die Kirche noch schwerwiegender ist, denn es ist der Ruin ihres Rückgrates, die Zerstörung der Messe. Denn der Neue Ordo Pauls VI. widerspricht nicht bloß der Lehre mehrerer Päpste während einer bemerkenswerten Zeit, sondern der Lehre der Kirche seit ihrem Anfang bis heute. In der Tat, die Messe von Pius V. konzentriert in sich die ganze Offenbarung und die Tradition. Infolgedessen darf diese Messe und die Bulle "Quo primum tempore", die sie promulgiert hat, nie aufgehoben werden, weder durch Paul VI. noch durch jemand anderen. Sonst hätte sich die Kirche während 2000 Jahren geirrt.

Die Messe des heiligen Pius V., d.h. die Messe, denn es gibt keine andere, dürfte in einigen Details leicht modifiziert werden, wie es der hl. Pius X. und Pius XII. getan haben, aber nicht von unten nach oben gekehrt, mit Hilfe von Protestanten, um den Protestanten zu gefallen! Aus den Fugen gehobene Messe, in welche man alle Extravaganzen einführen kann, und mit ihnen Satan selber in die Kirche! Paul VI. hat in der Basilika St. Peter alle Verantwortung für die Verwirrung unserer Zeit von sich abgelehnt, indem er erklärte, daß "eine Fuge es dem Atem Satans erlaubt habe, in den Tempel Gottes einzudringen". (Aus derselben Homilie Pauls VI. erfährt man, daß "die Kirche ... das Bewußtsein ihrer selbst entdeckt habe". Sie hatte es also verloren und dank der "Messe" Pauls VI. gefunden. Dann schob er die Schuld am Zweifel in den Seelen nicht den heutigen Theologen, sondern der Wissenschaft zu. Aber der tolpatschige Mgr. Benolli, der die Taktik Pauls VI. nicht versteht, hat das Werk der heutigen Theologen genannt, die von Paul VI. gestützt werden; die Kollegialität, den Ökumenismus, den Kult des Menschen und den Frieden. Er fügte hinzu: "Paul VI. verlangt wie vielleicht kein anderer Papst, daß die Kirche die Magd der Menschheit sei." - Nein, nicht "vielleicht", sicher; Der alleinige 'Papst', der will, daß die Kirche statt Führerin zu sein die Magd der Menschheit sei.)

Aber welches ist denn die wichtigste Spalte, die dem Satan den Eintritt erlaubt hat? Die 'Messe' Pauls VI. Sie hat die Schleusen geöffnet, und der Wildbach hat sich Bahn verschafft. Mit der hl. Messe des hl. Pius V. hätte man sich nie solche 'Hessen' vorstellen können mit den Zurschaustellungen bis zum Sakrileg, mit solchen Spektakeln, wo man Mädchen in Shorts mit den Ziborien tanzen sieht und mit eigenen Händen kommunizieren! Reine Verrücktheiten?! Da manifestiert Satan seine Gegenwart! Keine Gegenwart unseres Herrn mehr;

Aber, so sagt man; "Die Messe ist gültig". Das ist das Schwerwiegendste, daß eine "gültige Messe" sich mit einer solchen Schnelligkeit auflösen konnte: Und wenn eine Messe in solchen Beleidigungen endet, welchem "Meister" dient sie dann? In diesem Fall ist der Gehorsam weit mehr als blind, er ist kriminell, weil er die Seelen tötet. In einem Jahrhundert wird man den Baum nach den Früchten beurteilen,

und man wird sich fragen, unter welchem Papste der Satan in der Kirche Eingang gefunden hat und über sie regierte, indem er überall seine Gegenwart bezeugte - was ihm seit den Anfängen nie gelungen war... Wird man diese Epoche von der 'Messe' Pauls VI. trennen können, welche den Ruin der Kirche erzeugte? Übrigens war diese 'Messe' nie mehr als erlaubt, der erwähnte Spalt war nur erlaubt - und die Bischöfe haben ihre Lacht dazu mißbraucht, sie aufzuzwingen und die wahre Messe zu verbieten. Muß man da gehorchen? Nein, man gehorcht einem Mißbrauch der Gewalt nicht. Das ist hellsichtiger Gehorsam!

Wenn man nun die wahre Messe zurückweist, wie es Kardinal Renard tat (Itin. VI., 1972, 352), so bedeutet das demnach, daß diese Messe weder dem Glauben der Kirche noch dem seinen entspricht - dem Glauben von immer ist sie konforme. Das will heißen, daß der Glaube der Kirche und der seinige sich geändert haben: Das ist eine andere Kirche! Also gehören Kardinal Renard und die Mehrheit der heutigen Bischöfe, welche die Messe von immer untersagen, nicht mehr zur Kirche Unseres Herrn.

Hirtenbrief von Mgr. Castro Mayer: "Seit Vatikanum II existiert in der Tat eine neue Kirche, wesentlich verschieden von jener, die vor dem Konzil die einzige Kirche Christi war "... Diese neue Kirche sät durch ihre Hierarchie und seinen Klerus die Angst der Ungewißheit, der Mehrdeutigkeiten und der Zweifel." Das ist die Gegenkirche, einfach gesagt. Aber wo ist die vorherige Kirche? Um dieser Gegenkirche zu entgehen und die Kirche Unseres Herrn mit ihrer Messe zu finden, müssen die heimlichen Gläubigen sich in improvisierte Kapellen flüchten oder, wie in Paris, in einbestimmtes Lokal der Halles, moderne Katakombe!

Und wegen des durch die neue Messe der Neuen Religion hervorgerufenen Ärgernisses und Skandals, den der Satan gar nicht liebt, öffnen sich die Augen, und die Zahl der Gläubigen, die sich in diesem Refugium stauen, wohin sich unser lieber Mgr. Ducaud-Bourget zurückgezogen hat, nimmt immer zu. Man fragt sich also: Wo ist der eigentliche Ungehorsam, bei den Gläubigen, die zu Tausenden herbeieilen, um der Messe ihrer Religion beizuwohnen, oder bei den Bischöfen, die sie untersagen? Es gibt keinen Zweifel: Die Bischöfe sind es, die ungehorsam sind, indem sie sich gegen das Gesetz vergehen. Das Gesetz lautet: "Niemand kann beunruhigt sein wegen seiner Treue zur traditionellen Messe." Daran erinnert Mgr. Castro Mayer (siehe Ports dans la Poi 23, 303).

Nicht wir allein konstatieren den Ungehorsam der Bischöfe. Die Zeilen von Kardinal Saper v, 27.4.1972 lauten: "Es scheint mir, daß die Bischöfe oft zu tadeln sind, weil sie ihre Macht nicht pflichtgemäß ausüben..." Und weil keiner dieser Bischöfe jemals beunruhigt wurde und es unter der Herrschaft Pauls VI. auch nie sein wird, so bleibt als einzige Lösung: Eine machtvolle Widerstandsbewegung gegen die Feinde der Kirche, also gegen die Bischöfe als Komplizen dieser Feinde. Es existieren schon einzelne Widerstandsinselchen in Kanada, Brasilien, England, Frankreich, Spanien, Italien, Belgien. Man sah sie sich versammeln in den Märschen nach Rom, aber es fehlt ihnen an Koordination: Sie sind noch nicht zu einem einzigen Bündel vereinigt durch einen großen Bischof. Aber wenn wir viel beten, wird uns Gott ihn in einer Ihm gefälligen Stunde senden.

Vatikanum II hat den Laien das Wort gegeben, und mit welcher Eindringlichkeit! Nun, sie ergreifen jetzt das Wort, sie werden handeln, wie es bei den Arbeitern des Quartiers St. Antoine zu Marseille der Fall war. Sie haben mit einer männlichen Sicherheit gegenüber ihrem unheilvollen Erzbischof Mgr. Etchegaray reagiert, der ihnen den alten Pfarrer, den sie liebten, wegnehmen wollte, den P. Nicolay, um an seine Stelle einen Progressister zu setzen. Und es gelang ihnen! Und man vergesse nicht: Man darf nicht alle Kinder Gottes als C... nehmen. Warum? Weil Gott bei den Kleinen den Sinn für die Kirche weckt, wenn sich die hohen Prälaten verirren: "sensus catholicus". Während den großen Krisen fehlt es der "Kleinen Zahl" nie an diesem Sensus, wovon St. Paulus spricht, und der heute mehr und mehr durch die unwürdige Haltung des Klerus skandalisiert wird. Gott erbarmt sich seiner Kirche, erinnert sich seiner Versprechungen und der Existenz der "Kleinen Seelen". Diesen ganz Kleinen zu mißtrauen, hätte die große Hierarchie allen Grund: sie riskiert es, von ihnen auf den guten Weg mitgerissen zu werden... Das ist im Laufe der langen Geschichte oft vorgekommen (vgl. Die hl. Katharina an Gregor XI.) Was sagt Unser Herr zu diesen kleinen Seelen: Da ich euch aus der Welt auserwählt habe, haßt euch die Welt. Die heutige Hierarchie nun, die sich der Welt ergeben hat, will nicht aus der Welt ausgesondert werden; sie gehört also nicht zu dieser Auswahl des Herrn; und

diese Auswahl verfolgt sie mit ihrem Hasse, Ist es abenteuerlich und anmaßend zu folgern: wir werden gehaßt... Welche Freude; Wir gehören also zu Seinen Auserwählten..

Wie gelingt es diesen auserwählten Seelen, die Kirche der Gewißheiten wieder zu finden? Don Hebel der Menschheit, den Schild der Welt gegen die Barbarei? Wie finden sie wieder in der Kirche Jesu die "Torheit des Kreuzes" und wie widerstehen sie dem unreinen Tiere der Apokalypse mit der Hierarchie seiner Wahl? Ein einziges Mittel: Auf die geringste Versuchung, ihm zu gehorchen, die einzige Antwort: Weiche, Satan, denn es steht geschrieben: den Herrn, Deinen Gott sollst du allein anbeten und ihm allein dienen! Vergessen wir nicht, daß Christus zu Petrus, dem ersten eingesetzten Papste, weil er an seinen Worten gezweifelt hat, sprach: "Weiche Satan! Zurück Satan: (Heute zweifelt man nicht nur daran, man leugnet und kehrt es ins Lächerliche,)

Ja, ein einziges Mittel: Hellsichtiger Gehorsam, weil der verlangt, daß man sich ohne das geringste Zaudern der Verteidigung der Kirche hingibt und dem Band, das uns mit Gott verbindet: der ewigen Hesse, Jesus hat uns ja gesagt: "Euer Ja sei ein Ja, euer Nein ein Nein, was darüber ist, ist vom Teufel". Wir sagen Ja zu den göttlich geoffenbarten Wahrheiten und Nein jenen, die sie angreifen. Wir sagen Ja zum Primat des Gebets und Nein zum unfruchtbaren Aktivismus. Wir sagen Ja zur Kirche Gottes und Nein zu ihrer Erniedrigung als soziale Hilfe. Wir sagen Ja zur Anbetung der realen Gegenwart und Nein zu den Nachäffern Satans, die aus der Messe ein profanes Lahl gestalten. Wir sagen Ja zur Einheit der Kirche, also zur Aufrechterhaltung des Latein, und Nein zu einer falschen Einheit eines satanischen Ökumenismus. Wir sagen Ja zum Corpus mysticum unseres Herrn und Nein zum armseligen Körper einer faulenden Menschheit, auf den heute die Kolme ideologischer Art stoßen und ihn zersetzen. Dies ist der wahre hell-sichtige Gehorsam: Dieses Fiat der Menschen zur Braut Jesu Christi und dieses Nein dem Dämonen und seinen Nachahmern, die ihren Tod wollen...

Oh ich weiß; Ich habe Unrecht, mich dem Satan zu widersetzen, ihm nicht zu gehorchen. Darüber staune ich immer wieder... Denn wenn ich mich ihm nicht widersetzte und seiner Hierarchie, wenn ich auch dem Marxismus und dem Ökumenismus zugänglich wäre, dann würde ich als scharfsinnig und intelligent gelten. Wer hat ein Gespür... Ich würde noch in diesem Moment mit Würden und Ehren bedeckt werden. Révére. Respecté... Aber was wollt ihr, man erholt sich nicht mehr davon. Denn ich weiß - es ist schade -, daß der absolute Gehorsam den Kreuzestod bedeutet. Das heißt den Willen des Vaters tun: "Dein Wille geschehe" - und nicht jener Satans und einer ihm ergebenen Hierarchie, deren geistige Blindheit, Verblendung, natürlich und übernatürlich, eine totale ist.

Manche unter uns möchten der Wahl aus dem Wege gehen, sie suchen den "Mittelweg", sie wollen versöhnen, um den Frieden zu haben, Wahrheit und Irrtum, Traditionalismus und Progressismus: Das ist das Ja-Nein Satans, das ist das Lavieren des Vatikans, das ist der Inbegriff seiner burlerken Pastoral-Regierung, welche an die Stelle der dogmatischen Regierung des Ja getreten ist, des Ja oder überhaupt Nichts. Woher den Zaudernden: Das ist die Art, dem Kampfe auszuweichen, wie es die "Silencieux" tun, die nur das eine verlangen: "Keine Geschichten!", die Ruhe, den Frieden... Eine Unannehmlichkeit: Gott liebt die Launen nicht. Er spuckt sie aus (Apokalypse 4,13ff) Diese Leute vergessen, daß es auf Erden keinen Frieden gibt: Für die Katholiken bedeutet das Leben einen beständigen Kampf, in ihnen selber und auch außerhalb. Gegen den Feind, Allein jene werden gerettet werden, die den Kampf bis zum Ende ihres Lebens geführt haben. Unser Herr hat es dem Gründer der Jesuiten gesagt: "Beschäftige dich mit meinen Angelegenheiten und ich werde mich mit den deinen beschäftigen." Und die schönen Worte des hl. Augustinus: "Jener, der uns ohne uns geschaffen hat, wird uns nicht ohne uns retten." Und Pascal: "Es ist nicht nötig, die Wahrheit zum Triumph zu führen, es genügt für sie zu kämpfen".

Worin besteht der Kampf? Zur Heiligkeit streben, dann sie leuchten lassen, um die Eingeschlafenen zu wecken: "Das ist die Stunde, uns aus dem Schlafe zu wecken" (Römer, 13,11; Timoth. 6,6-12). Jene bekämpfen, welche an der Spitze der Kirche uns lähmen und zu Tieren mit ihrem Kult des Fleisches und der Welt. Jene verteidigen, die kämpfen, um uns die Augen zu öffnen, den gedrückten Priestern zu Hilfe eilen, die Heilige Jungfrau als Führerin erwählen, die uns immer mehr im Kampfe vorwärtstreibt, und die Weckrufe eines hl. Paulus, schneidend wie ein Schwert, Verstehen, daß wir mitten im entscheidendsten und übermenschlichen Religionskrieg stehen, zwischen der Religion Christi und jener des Gegners, der heute einen Kult entgegennehmen kann bis zum persönlichen Platz-

nehmen im Heiligtum Gottes, auf dem Stuhle des hl. Petrus, nachdem er sich mit seinem unreinen Hintern auf die Hälfte der Erde gesetzt hat - und nun auch auf die andere Hälfte setzen will. (Hl. Paulus: Thess. und die hl. Jungfrau anno 1954 zu Seredné: Hoch nie seit Anfang der Welt sind die Menschen so tief gefallen; das ist das Zeitalter der Herrschaft Satans".) Dafür kämpfen, daß die Autorität in der Kirche wieder den wahren Sinn der Befehlsgewalt finde in der Verteidigung der göttlichen Wahrheiten - nicht durch schwächliche Aufmunterungen - durch Verdammungen, Anathemata, welche schon so oft die Kirche gerettet haben und welche man aufgegeben hat, um den Häresien freien Lauf zu lassen. Und dann gehorchen wir der Hierarchie von Herzen. Bleiben wir stark im Glauben, bleiben wir treu der Kirche "Unam, Sanctam, Catholicam, Apostolicam", in Unterwerfung unter das göttliche Lehramt, in einer absoluten Hingabe und ohne "Suche", auf diesem Weg der geistigen Kinderschaft, die unser Herr liebt. (Mark. 25, 11) Wir unterwerfen uns dann seiner Hierarchie, da sie endlich den Weg wieder gefunden und jenen Weg, der Verrat und Apostasie bedeutet, verlassen haben wird.

Wir werden eine unvergleichliche Freude erleben: Die Kirche ohne Ilalkorb, befreit, nachdem sie den unreinen Geist zerquetscht hat. Dann wird der lebende Christus nach dem Kampfe mit den tötenden Mächten nochmals den Tod besiegen!

Hört den hl. Pius X. i "Es ist kein Traum, Ich habe nicht bloß die Hoffnung, ich habe die Gewißheit des vollen Triumphes!"

Haltet unterdessen aus und vorwärts. Unsererseits der Angriff. Gott gehört der Sieg:

* * *

KLARHEIT ÜBER FAUL VI.

von Walter W.E. Dettmann

Die Zerstörung des hl. Meßopfers durch Paul VI. kann man verstehen, wenn man weiß, wie mangelhaft seine Vorbereitung auf die Priesterweihe war. Einige Freunde Pauls VI. haben ein Buch mit seinen Ansprachen herausgegeben. Es trägt den Titel "Christus und der Mensch von heute" und ist erschienen im Verlag Fritz Holden, Wien, München, Zürich 1968. Der italienische Titel des Werkes lautet; "Christo. Vital dell'uomo d'oggi, nella parola di Paolo VI". Die deutsche Übersetzung wurde besorgt von Dr. Karl Stuhlpfarrer, unter beratender Mitarbeit von Msgr. Dr. Egon Gianone, Franz Humer, Msgr. Dr. Hubert Schachinger, Univ.-Ass. Dr. Josef Weismayer und Diplom-Dolmetscherin Dr. Barbara Huter.

In diesem Buche ist als Anhang auf Seite 315 ein kurzer Lebenslauf Pauls VI. zusammengestellt, aus dem hervorgeht, wie einseitig und mangelhaft es sich auf seine Priesterweihe vorbereitete.

"Durch ein Sondererlaubnis Papst Benedikts XV. brauchte er das Seminar nur zeitweise zu besuchen", heißt es in diesem Lebenslauf auf Seite 316. "Nur zeitweise" ist so zu verstehen, daß Montini nicht einmal die Hälfte der vorgeschriebenen Jahre im Seminar zubrachte. Wie es zu dieser "Sondererlaubnis" Papst Benedikts XV. kam, ist eine rätselhafte Sache.

Montini "bereitete sich im Elternhause auf seinen Priesterberuf vor", heißt es in dem Buche. Damit ist gesagt, daß Montini an der Seite seines Vaters arbeitete, der Chefredakteur der Zeitung "Cittadino di Brescia" (Bürger von Broscia) war, über die man bisher noch kein einziges lobendes Wort aus katholischem Munde gehört hat. Der Vater Montinis war außerdem Advokat und Mitbegründer einer Bank sowie eines Verlages, wie auf Seite 315 berichtet wird.

Nach seiner Priesterweihe am 29. Mai 1920 in Broscia ging Montini sofort an die juristische Fakultät der Universität Mailand; anschließend ließ er sich von seinem Bischof nach Rom an die päpstliche Universität Gregoriana schicken, promovierte dort zum Doktor der Philosophie und "bereitete sich außerdem an der staatlichen Universität auf das Doktorat der Literatur vor" (S. 316).

Im gleichen Jahre 1920 wurde Montini "durch einen Journalisten" - nicht durch seinen Bischof. - dem Kardinalstaatssekretär Gasparri "für die kirchliche Diplomatenlaufbahn empfohlen" (316). Dies geschah sicher nicht ohne Wissen und Willen Montinis. Die Priesterweihe wurde also von Montini hauptsächlich dazu empfangen, um in den kirchlichen Diplomatendienst eintreten zu können.

Montini war niemals in seinem heimatlichen Bistum Brescia als Priester angestellt gewesen.

. Der ungenannte Journalist muß bei Kardinal Gasparri ein gewichtiges Wort zugunsten von Montini gesprochen haben» Denn der Kardinal "beauftragte seinen Substituten, Monsignore Pizzardo, mit Montini Kontakt aufzunehmen" (316). Dieser Satz klingt so, als sei Montini schon vor seiner Priesterweihe für die oberste Leitung der Kirche eine überaus wichtige Persönlichkeit gewesen, obwohl ihm das eigentlich priesterliche Leben ziemlich fremd war.

Die Empfehlung Montinis durch einen Journalisten bei Kardinal Gasparri ist ebenso rätselhaft wie die oben erwähnte "Sondererlaubnis", die Montini von Papst Benedikt XV. bekommen haben soll, um vor der Priesterweihe dem Seminar fernzubleiben und trotzdem die heiligen Weihen vorzeitig zu empfangen»

G.B.Montini war am 26. September 1897 geboren worden, vor einem Jahr hat er seinen 75. Geburtstag gefeiert. Die Priesterweihe hatte er am 29. Mai 1920 empfangen: Er war damals also noch nicht einmal 23 Jahre alt gewesen:

Der Canon 975 des kirchlichen Gesetzbuches, das im Jahre 1917 neu herausgegeben wurde, bestimmt aber: "Die Priesterweihe soll nicht vor dem vollendeten 24. Lebensjahre erteilt werden". Es ist anzunehmen, daß der zuständige Bischof von Brescia sich scheute, Montini wegen seines unzureichenden Alters bei Kardinal Gasparri zu empfehlen.

Sicherlich ist es kein Zufall, daß das heilige Meßopfer und die gesamte priesterliche Ordnung der katholischen Kirche gerade von dem Hanne zerstört wurden, der die Priesterweihe weit unter dem vorgeschriebenen Alter empfangen hatte. Zweifellos ist es auch nicht zufällig, daß den alten Kardinälen das bevorzugte Recht der Papstwahl gerade von jenen Manne geraubt wurde, der sich viel zu jung und unvorbereitet in die kirchliche Diplomatenlaufbahn gedrängt hatte. Das kirchliche Gesetzbuch war für Montini stets etwas Nebensächliches; kaum jemand hat es so mißachtet wie er.

Der Canon 940 dieses Gesetzbuches sagt: "Die Priesterweihe unterscheidet in der Kirche kraft des Willens Christi die Kleriker von den Laien, um die Gläubigen zu führen und den Gottesdienst zu halten".

Montini aber nahm als Paul VI. sogar eine verheiratete Frau in die beratenden Kommissionen des sog. Zweiten Vatikanischen Konzils auf, angeblich um die "Bevölkerungsexplosion" in den Entwicklungsländern zu studieren (vgl. Mario von Galli, "Das Konzil und seine Folgen", Seite 208f), und Paul VI. duldet widerstandslos alle modernen Bestrebungen, wonach Laien und sogar Frauen an die Spitze von Pfarreien gesetzt werden sollen. Paul VI. hat die altchrwürdigen und notwendigen Niederen Weihen abgeschafft und er hat bisher auch noch keine einzige Strafe für den Mißbrauch des hl. Meßopfers durch Priester oder Laien ausgesprochen.

Die La Canon 803 verbotene Konzelebration hat Paul VI. eingeführt und gefördert, obwohl der wissen mußte, was für ein schwerwiegendes Wort Papst Pius XII, noch im Jahre 1956 dagegen gesprochen hatte, und obwohl ihm klar sein mußte, daß schon nach wenigen katholische und protestantische Geistliche gemeinsam die sogenannte Abendmahlsfeier halten würden, wie es heute tatsächlich geschieht.

Durch die im übrigen abscheulich anzusehende Konzelebration und durch andere ähnliche Dinge hat Paul VI. bei den Gläubigen die böse Meinung aufkommen lassen, daß die bisherige heilige Messe veraltet und unbrauchbar geworden sei. Es ist und bleibt ein Unsinn zu behaupten, Paul VI. hätte von den vielen Freveln, die gegen das hl. Meßopfer begangen werden, keine Ahnung und sei nicht imstande, etwas dagegen zu tun.

Paul VI. hat sich zum Priester weihen lassen, ohne zu beweisen, daß er wirklich an das heiligste Altarssakrament glaubt. In seinen Ansprachen findet sich kein Wort zur Verteidigung des hl. Meßopfers und kein Wort, das zur Anbetung des hl. Altarssakramentes

auffordert. Wohl aber finden sich in den Ansprachen Pauls VI. überaus viele zweideutige und höchst sonderbar klingende Sätze. Das Rundschreiben "Mysterium fidei", das Paul VI. im ersten Jahre seiner Regierung herausgab, hat er kurz danach durch die verheerende Liturgiekonstitution beiseite geworfen.

In der Beurteilung Pauls VI. richten wir uns nach den heiligen Wahrheiten und Gesetzen der römisch-katholischen Kirche und nach den unabänderlichen Beschlüssen des Konzils von Trient und nicht nach nebelhaften und trügerischen sogenannten Privatoffenbarungen, die mit Hilfe riesiger Geldsummen zugunsten Pauls VI. in der ganzen Welt ausgestreut werden, z.B. vom Parvis-Verlag in der Schweiz.

Was Paul VI. in einer Osteransprache vom Jahre 1963 im Mailänder Dom in bezug auf den modernen Menschen sagte, das gilt in erster Linie von ihm selbst und von den Konzilsbischöfen, nämlich: "Wir haben den Sinn für Wahrheit verloren". (Seite 214)

Paul VI. ist der gefährlichste Feind aller rechtmäßig überlieferten kirchlichen Ordnung. Er hat die Namen der Heiligen aus der neuen Liturgie entfernt. Also kann er nicht mehr beanspruchen, daß sein eigener Name im Kanon der hl. Messe genannt wird.

Montini hat den Namen Melchisedechs aus der sog. neuen Liturgie entfernt. Damit hat er sich selbst den erhabenen Vorzug verscherzt, daß sein eigener Name im ewigen Opfer nach der Ordnung des Melchisedech genannt wird.

* * *

SATAN, DER GIFTSPFIER

von
Theologieprofessor Dr. P. Severin Grill
Stift Heiligenkreuz bei Wien, NÖ.

Um das verderbliche Wirken Satans anschaulich darzustellen, bedient sich die Heilige Schrift verschiedenen Bilder und Vergleiche, die von der Tradition sinngemäß weitergeführt werden. Der allgemeinste Ausdruck für Satan ist "der Feind (beeldobobo=Bcelsebul oder Bcelsobub). Er ist der Vater der Lüge (Joh. 8,44), der Versucher und Verführer (Joh 13,2; Weish.2,24), der Unkrautsäer (Mt 13,10), der Verblender (2 Kor 4,1), der brüllende Löwe, suchend, wen er verschlinge (1 Petr 5,8), der Schlingenleger (1 Tim 6,9) der Missionsgegner (1Thess 2,18). Vom Satan als ihrem Führer sind die Dämonen zu unterscheiden, die ebenfalls mit zahlreichen Namen benannt werden: Ankläger, Lügner, Feinde und Hassler, Liebhaber des Dunkels, Söhne der Linken, Scharen. Manche Namen haben sie gemeinsam mit den guten Engeln wie z.B. die Auflauerer, Feurige, Götter (=Götzen), Scharen, die Starken.

Eine bisher kaum beachtete Bezeichnung für Satan ist: der S p e i o r¹⁾ Satan sprüht Gift und Galle über die Menschheit. Damit ist die falsche Lehre gemeint, durch die er die Menschen zum Atheismus, zur Häresie und zum Schisma verführt oder die Gläubigen zu Grübeleien über die Geheimnisse des Glaubens verleitet und Fragen aufzuwerfen über Probleme, die vom beschränkten Menschenverstand nicht gelöst werden können. "Die Schlange schüttet durch ihre Zunge Gift aus, durch das sie tötet und verdirbt. Daher heißt es Is 50,5: Sie schärfen ihre Zunge wie Schlangen."²⁾

Es ist der Satan, der Feind des Menschengeschlechtes, der veranlaßt, daß Streitfragen aufgeworfen werden. Er beneidet nämlich unser Geschlecht von Anfang an. Er ist es, der Streit erregt, quält und Verwirrung stiftet.³⁾ Da nun die gesamte Schöpfung durch die wahre Lehre Christi erleuchtet wurde, da erstarkte jener mörderische Drache an Heftigkeit des Giftes. Er schuf sich Jünger gegen die Apostel und säte Unkraut unter den Weizen. Er hub an, durch den Mund seiner Jünger in verkehrter Weise über den Weg Christi zu sprechen. Die Kinder der Schlange begannen auf dem Erdkreis zu kriechen, das Gift zu

1) Die alten Ausleger haben das Bild vom Gottlosen (Job 20,14-16), wo auch vom Gift der Schlange und der Galle der Ottern und vom Saugen am Kopf der Viper die Rede ist, umgedeutet und in der Schlange den Satan gesehen.

2) Ischodadh von Merw. Komm.z.Gen. Louvain 1956, Seite 77

3) Jakob von Sarag: Ausgewählte Briefe. Heiligenkreuz 1971. Brief 10. S.20

vermehren und viele zu schädigen, sie verwirrend, auf dem göttlichen Wege und das stinkende Gift des Auswurfs des Drachen austeilend.⁴⁾

"Aber wenn auch die alte Schlange bestrebt ist, auszuplündern, ins Dunkel zu versetzen und in versteckter Weise Gift auszuspeien, um die Welt in Fäulnis zu versetzen, so ist es dennoch kraft eurer Gebote möglich, ihr Gift zu vernichten und ihre List erfolglos zu machen. Der Weg Christi ist höher als die (gewöhnlichen) Wege und erhaben über den Lauf der Natur. Aber irregeführt sind die Gelehrten durch aufrührerische Ratschläge des Drachen, so daß sie es nicht verstehen, auf dem rechten Weg zu gehen."⁵⁾

Auch Pelagius stand unter dem Einfluß, als er seine falsche Lehre von der Erbsünde und Gnade vorlegte; "Die britanische Schlange hat eine falsche Lehre, gesättigt mit der scheußlichen Galle des alten Drachen, ausgespion."⁶⁾

Der Ausdruck "der Speier" begegnet auch in Spr 30,1 im lateinischen und hebräischen Text (vomentis, Ben Jaque), Don dunklen Vers haben bereits Kornelius a Lapido und Pr. Delitsch aufs genaueste untersucht und sich entweder für die historische oder für die allegorische Deutung entschieden, d.h. man hat in den anscheinenden Eigennamen Agur, Ben Jaque, Leithiel und auch Lemuel (31,1) berühmte Persönlichkeiten zur Zeit Salomos verstanden oder geheimnisvolle Bildersprache für Salomon.⁷⁾ Aber es sind diese anscheinenden Eigennamen keine Personennamen noch auch bildhafte Ausdrücke für Salomon, sondern Zeitwörter (verba finita und participia). Die Übersetzung von Spr 30,1 lautet daher: "Worte des (großen) Haufens; des Sohnes des Speiers. Rede und Lehre (solcher) Menschen: Es gibt keinen Gott und es gibt keinen Ochelkarso (= Teufel)". Spr 31,1: Worte für den Unerfahrenen, einen König, den seine Mutter belehrte; "Gib nicht hin den Weibern deine Kraft und gehe nicht die Wege, auf denen sich Könige verderben." Im ersten Spruch wird die falsche Anschauung der Atheisten zurückgewiesen, daß es keinen Gott und keinen Teufel gebe, Im zweiten Spruch wird ein König, d.h. wohl jeder König, von seiner Mutter, d.h. vom Gesetz, vor der Unzucht gewarnt.

Wir haben in Spr 31,1-14 eine Parallele von Ps 13,1 und Weish 13,1 vor uns: Es spricht der Tor in seinem Herzen: es ist kein Gott. Töricht sind alle Menschen, die keine Erkenntnis Gottes haben, die aus den sichtbaren Dingen den ewigen nicht zu erkennen vermögen. La Sainte Bible (Paris 1956) erklärt von der ganzen Partie Spr 30,1-14: Interpretation incertaine, Sie gesteht zu, daß die Vulgata in den Namen keine Eigennamen gesehen hat (S.843).⁷⁾

In unserer Zeit macht sich der Einfluß Satans stärker denn je bemerkbar. Aber viele, auch Priester merken das nicht, "Die Seele beherbergt bisweilen den Satan, aber sie merkt es nicht. Seine Gegenwart sieht sie nicht mit den Augen, die Hände berührt ihn nicht, und wie unangenehm sein Geschmack ist, hat der Gaumen nie erfahren. Wenn die Nase ihm röche, würde sie Blutgeruch empfinden."⁸⁾ Unter seinem Einfluß werfen Grübler und Zweifler "Fragen" auf über Lehren der Kirche, die schon längst entschieden sind, Fragen in Dogma, Moral und Recht. Diese "Neuerer wollen sich ihren Lehrern nicht unter-

4) Brief 18, S.28f

5) Brief 19, S.44

6) Prosper von Aquitanien: De ingratis PL 51 51,94

7) Zwei Exegeten haben sich bisher bemüht, die dunklen Verse Spr 30,1 und 31,1 durch detaillierte Untersuchung aufzuhellen: Kornelius a.L. (Com. in Proverbia, Antwerpiae 1681) und Fr. Delitsch (Das Salomonische Spruchbuch, Leipzig 1873). Doch führt weder die allegorische Deutung auf Salomon noch die historisch-geographische Auslegung zum Ziele. Es empfiehlt sich daher nach dem Vorgang der Vulgata die rein bildhafte Erklärung (ohne Beziehung zu Salomon): Agur = Gesamtheit, wie Sibur im Talmud (Mischna Horajoth II,1). Ben Jaque = Sohn des Speiers, d.h. Anhänger Satans (von Qui speien), Leithiel = Lo ith El, d.h. nicht ist Gott. Lo Ith Ochelkarso = nicht ist der Teufel. Der zweite Zeil dieser Bezeichnung Satans ist unterdrückt. Spr 31,1 ist zu übersetzen: Le Ithuel, d.h. Worte für den Unerfahrenen, die seine Mutter ihn lehrte. Die Mutter ist das Gesetz (Thora). Der Ithuel (von ja'al, unerfahren, töricht sein) ist der junge König, der erst erzogen werden muß. Spr 9,4: rfer unerfahren ist, der komme hierher, d.h. zum Wahl der Weisheit.

8) Ephräm: Reden gegen die Grübler. Sermo III. Editio Caillau, Paris 1842, S.304

werfen, sondern anmaßend etwas lehren, was jene nicht gelehrt haben. Dabei dünken sie sich weiser zu sein als ihre Lehrer." 9)

Doch Gott weiß seine Feinde zu finden. Die Gottlosen werden umkommen, mögen sie auch üppig emporwachsen den Auen gleich. Sie werden vergehen, wie Rauch verscheindet (Ps 37,20). Vom Himmel her wird sich Christus mit seinem Engelheer offenbaren und Vergeltung an denen üben, die Gott nicht kennen und sich dem Evangelium seines Sohnes nicht beugen (2 Thess 1,7-0),

Zu den Stellen, an welchen von Satan dem Giftspeicher die Rede ist, gehört auch Offb 12,15: "Das Weib floh in die Wüste, fern von der Schlange, Die Schlange spie aus ihrem Rachen Wasser dem Weibe nach, damit es von dem Strome fortgerissen werde,"¹ Es handelt sich hier nicht um gewöhnliches Wasser als Sinnbild der Gefahr, sondern um Gespei Satans, um die Lehre der Kirche zu verwirren und in ihr außergewöhnlich heftige Versuchungen zu erregen. Das erleben wir heute, da ihre eigenen Kinder sich nicht genug tun können an Verleumdungen und Anklagen, ohne das Positive zu sehen, was die Kirche im Laufe der Jahrhunderte geleistet hat.

9) Derselbe, S.310

* * *

EHE, FAMILIE und ERZIEHUNG

VON Dr.theol.Gott Katzer

1.Fortsetzung

Es sei jedoch gleich zu Beginn bemerkt, daß ein heiliges und erhabenes eheliches und sexuelles Leben nur aus einem gediegenen religiösen Leben erwachsen kann. In diesem Zusammenhang bemerkt die hl.Birgitta: "Jene, die aus göttlicher Liebe und Gottesfurcht der Nachkommenschaft willen zusammenkommen, sind ein geistiger Tempel, in welchem ich als DRITTER wohnen will... Wenn nämlich ihre Gedanken bei mir verweilen und sie ihren Willen meinen Händen anvertrauen und in Gottesfurcht die Ehe begehen, dann werde ich ihnen meinen Beifall bezeigen und als DRITTER unter ihnen bleiben... Suchen sie aber eine schnell vergehende Glut und das Fleisch, die Nahrung der Würmer, kommen sie zusammen, ohne auf das Band Gott Vaters und die Verbindung mit Ihm zu achten, ohne die Liebe des Sohnes, ohne den Trost des Heiligen Geistes, verläßt mein Geist sofort solche Hchelcute, wenn sie dem Bette nahen, und der unreine Geist tritt heran, da sie nur deshalb zusammenkommen, um der Geilheit zu frönen und nichts anderes ihren Sinn durchdringt." (1)

Tief in den Urwäldern Äquatorial-Afrikas lebt eine Rasse von kleinen Menschen, die Pygmäen. Der größte von den Männern erreicht 1,50m, die von den Frauen 1,40m. Sie leben allein von dem, was die Natur ihnen bietet. Sie betreiben weder Landwirtschaft noch Viehzucht. Da sie nun nicht jene "Vollkommenheiten" aufweisen, welche die sogenannte zivilisierte Welt kennzeichnet, spricht man von ihnen als von Primitiven, Mit der Kultur ihres Geistes und Herzens überragen sie jedoch oft, wenn nicht immer, ihre weißen Brüder, solange sie isoliert bleiben und nicht mit Weißen oder Negern in Berührung kommen. Ihr hartes Leben entbehrt nicht der Poesie, es gibt Augenblicke von bezaubernder Schönheit in ihrem Leben. So wenn ihnen ein Kindlein geboren wird, singen sie ein rührendes Lied, dem wir folgenden Vers entnehmen: "Dir, o Schöpfer, die Allmächtiger, opfern wir diese frische Blüte, die neue Frucht des alten Stammes: Du bist der Herr und wir sind deine Kinder." (2)

(1) Revolutionum liber I, cap.XXVI, 9

(2) R.P.Trillcs, Les Pygmées de la Forêt Equatoriale, S.342

Wenn wir nicht offen über jenen Augenblick sprechen, wenn der Grundstein für ein neues Leben gelegt wird, so geschieht das nicht deshalb, weil wir ihn als unmoralisch werten, gerade im Gegenteil, aber deshalb nicht, weil dieser Augenblick so zart ist, daß er selbst einen derben Gedanken nicht ertragen kann. Liebe will mit Liebe allein sein; die Gegenwart einer anderen Person wirkt störend, ja tötet sogar. Wehe aber, wenn diese Liebe nicht echt ist! Dann wird dieser Augenblick besudelt und zu einem Fratzengebilde. So wie der eisige Frost in einer einzigen Nacht alle Blumen und Blüten verbrennt, so kann durch eine einzige egoistische Tat all der Zauber des menschlichen Lebens, und manchmal für immer, verloren gehen» Was aus diesem Schock erwacht, ist so tief verletzt, daß es nur weitervegetieren kann, bis es endgültig abstirbt. Wie viele Ehen brechen gleich in den ersten Tagen zusammen, wenn sie auch nicht bereits vor der Trauung verletzt wurden, da die Ehrfurcht vor dem Geheimnis des Lebens nicht vorhanden war. Wer trägt die Schuld?

Der ganze Leib ist heilig, die Genitalien nicht ausgenommen» Im Hohen Lied Salomons besingt der heilige Autor die Schönheit des menschlichen Leibes und die Herrlichkeit der ehelichen Liebe, welche er als Gleichnis für die Liebe Gottes zum Menschen und des Menschen zu Gott benützt, wie wir es öfters, wie im Alten Testament, so bei den christlichen Mystikern finden.

Der heilige Bernhard erklärte durch zwanzig Jahre das Hohelied seinen Mönchen und beschreibt in 84 Predigten auf eine herrliche Weise die mystische Liebe zu Gott aufgrund des Hohenliedes.

Es ist höchste Zeit, die falsche Prüderie beiseite zu schieben, welche mit der Tugend der Keuschheit nichts Gemeinsames hat, und die Sachen zu nehmen, so wie sie sind. Wir dürfen uns mit ihnen nicht mehr, aber auch nicht weniger befassen, als sie es fordern, nie aber auf eine unkorrekte Weise. Auch müssen wir bedenken, daß dort, wo die Ehrfurcht vor Gottes Werk nicht einsetzt und die Liebe zu Gott nicht zu Hilfe kommt, die Angst vor der Hölle uns schwerlich vor der Entweihung zurückhalten wird. Eine solche Kraft, wie der Sexualtrieb es ist, kann allein von der Liebe gebändigt werden.

Das heißt also keineswegs, daß wir die Schamhaftigkeit beiseite schieben. Im Gegenteil; Wir müssen sie vervollkommen! Die Schamhaftigkeit bedeckt nicht etwas, was als schamlos zu bezeichnen wäre, denn so etwas kann beim Leibe, der doch die Kathedrale des Heiligen Geistes ist, nicht sein; sie schützt etwas Ehrfürchtiges und Geheimnisvolles vor der Entweihung. Die Scham unterscheidet den Menschen von den Tieren. Kein Tier weist Schamhaftigkeit auf, da es ihrer nicht bedarf, wohl aber der Mensch. Das GEHEIMNIS DES LEBENS kann und soll nur dem anvertraut worden, der imstande ist, mit seinem Partner eine leib-seelische Einheit zu schaffen, wie der Schöpfer es will: "und beide werden zu einem Fleisch". (3: Genesis 2,24) Aus der Unkenntnis der menschlichen Natur entspringende Ausflüchte und Entschuldigungen gelten nichts oder wenig, da die Unkenntnis seiner selbst, der Seele wie des Leibes, soweit sie für den Menschen überwindbar ist, strafbar ist; ein jeder kann und soll in diesen Dingen Klarheit haben.

Das GEHEIMNIS DES LEBENS darf beim Menschen nicht mit jedem geteilt werden. Ein Tier lobt für die Art und das Individuum hat Bedeutung allein in Bezug auf die Art. Ihrer Natur entsprechend sind die Tiere sterblich; ein Tier stirbt, um dem anderen Platz zu machen; sie existieren mehr, um die Art zu erhalten, als sich selbst. Beim Menschen ist es anders; Mittelpunkt der Aufmerksamkeit ist das Individuum, dann erst kommt die Art. Der Mensch lobt für sich in Gott und für Gott. Deshalb sollten die, die "ein Fleisch" geworden sind, nie auseinandergehen, aufgrund der Verantwortung sich selbst gegenüber, aber auch zu dem Kinde, dem sie in Gott das Leben geschenkt haben. Diese Verantwortung endet ja nicht mit der Geburt des Kindes, sondern entfaltet sich allmählich und dauert das ganze Leben. Solch eine gegenseitige Verantwortung fordert die Monogamie (Einehe), wie auch die Unauflöslichkeit der Ehe. Diese finden wir auch fast immer bei den ältesten Menschenkulturen, immer aber dort, wo Kinder sind. Die Polygamie, wie wir sie nicht selten im Alten Testament sehen, ist als eine Abweichung vom Ideal zu betrachten, eine Nachsicht der menschlichen Unvollkommenheit gegenüber. (4: Matth. 19,4) Die Propheten betrachten die Ehe stets als unauflösbar und benützen sie als Vergleich für das Verhältnis von Israel zu Gott. (5: Os. 2,19-20) Eine gewisse Erklärung für die Polygamie bei den Israeliten bietet die Isoliertheit des Volkes.

Daraus entspringt natürlich die Forderung der Jungfräulichkeit vor der Ehe, welche auch bei den ältesten menschlichen Kulturen stets zu finden ist« So spricht der "GROSSE MANN" bei den zentralkalifornischen Maidu-Indianern: "Jungfrauen sollen mit Männern zusammenkommen, erst nachdem sie verheiratet sind; und ledige Männer sollen, erst nachdem sie verheiratet sind, mit Frauen schlafen". (6: P.W.Schmidt, Ursprung der Gottesidee, II, 127) Es ist wirklich komisch, wenn sogenannte zivilisierte Völker dies wie in so vielen anderen Dingen nicht verstehen wollen.

Die Heiligkeit der Ehe, wie auch das Naturgesetz, fordern den Ausschluß von allem Unnatürlichen, dem, was nicht physiologisch ist. So schreibt V.A.Giliarovskij in Psikhiatria, Moskau: "Es ist wünschenswert, daß das sexuelle Verhältnis, soweit möglich, ohne Antikonzeptionsmittel verläuft, mit Aussicht auf eine Empfängnis... Es ist auf das äußerste notwendig, daß der sexuelle Akt eine volle psychologische wie auch physische Befriedigung mit sich bringt... Es besteht kein Grund zu glauben, daß sexuelle Enthaltensamkeit Ursache für psychische Störungen, geschweige denn für eine Psychose sein könnte..." (7: The Lancet, January 1951, 220)

Ähnlich schreibt ein moderner deutscher Autor: "Van de Veldesche eheliche Technik und Methoden der Antikonzeption sind im Widerspruch mit der biologischen, psychologischen und anthropologischen Notwendigkeit eines ungestörten sexuellen Aktes und geben Anlaß für eine Neurose." (8: Sutermeister: Über den heutigen Stand der Sexualforschung, Praxis, 1950) In einem sehr bekannten medizinischen Werke (9: Assman, Lehrbuch der inneren Medizin, Berlin 1936), in dem auch von den Neurosen gesprochen wird, lesen wir, daß eine jede Disproportion zwischen Instinkt und seiner Befriedigung zum fruchtbaren Boden für eine Neurose wird. In der Ehe kann es auf Grund der Regelung der Einderzahl zu großen Störungen kommen, und alles Unnatürliche kann zur Quelle von neurotischen Nöten werden. "Gewollte und mehr noch ungewollte Kinderlosigkeit sind eine schwere Last für die Frau. Schwer ist nicht nur das Fehlen des Kindes, es ist das Nichtausleben einer natürlichen Funktion, trifft das Geltungsbedürfnis und macht fast unvermeidlich ein Insuffizienzgefühl, das freilich oft ganz unbegründet ist." Der deutsche Biologe Alverdes schreibt: "Gelingt es einem Organismus nicht, die ihm entsprechende Totalität zu erreichen, so ist er in seiner Existenz auf das Ernsteste bedroht." (10: Alverdes, Die Totalität des Lebendigen, 91)

"Halte die Ordnung ein", mahnt der hl. Augustinus, "und die Ordnung wird dich erhalten!" In diesem Zusammenhang müssen wir bedenken, was Bovet sagt: "Wie manche Ehefrau wandert von einem Spezialisten zum anderen, und ihre Beschwerden hören auf, wenn man den immer neu enttäuschenden Coitus interruptus abstellt." (11: Bovet, Die Person, ihre Krankheiten und Wandlungen, Bern 1946, S. 103) "Es muß zugegeben werden, daß bis heute kein absolut verlässliches Antikonzeptionsmittel existiert, nur die Entfernung des Uterus oder beider Ovarien. (Was natürlich von der Kirche verboten ist. Anm. v. O.K.) Weder das Sichzurückziehen, noch vaginale Ausspülungen sind verlässlich, noch sind es die 3g. sicheren Tage bei Frauen mit unregelmäßigem Menstrualzyklus." (12: Weiss-English, Psychosomatic Medicine, S. 376) Dasselbe gilt in der neuesten Zeit auch für die Pille, wobei noch zu betonen ist: "Jede Kontrazeption beeinträchtigt jedoch das Liebeserleben von Mann und Frau. Die Hingabe ist deshalb ein Liebesbeweis der Frau, weil sie das Wagnis der Mutterschaft - als mögliche Nebenwirkung des Liebesaktes - einschließt." (13: Gisela Heinz, Familienplanung aus ärztlicher Verantwortung. 1 psychotherap. Psychosom. 21: 316-320, 1972/73) Sexualmißbräuchliche Manipulationen können sehr oft zu vorübergehender oder sogar dauernder Sterilität mit allen ihren traurigen Folgen führen.

Wenn es aus einem gerechten, schwerwiegenden Grund nicht möglich ist, mit einem Kinde zu reclinen, so bleibt als letztes, moralisch relativ zulässiges Mittel die Methode Knus-Ogino, von welcher wir aber soeben gesagt haben, daß auch sie, wie alle anderen nicht absolut zuverlässig ist. Auch wird sie sofort unmoralisch dort, wo Geilheit sie ausgesucht hat. Das einzig sichere Mittel ist die Enthaltensamkeit, aus Liebe zu Gott, zum Ehepartner und dem möglichen Kinde.

Die Enthaltensamkeit wäre viel leichter, wenn man die Gewohnheit der Ehebetten aufgeben würde und Mann und Frau getrennt schlafen könnten, wenn auch im selben Schlafzimmer. Die Behauptung, der Mann bedürfe des sexuellen Verkehrs ist basolut unbegründet dort, wo ein der liebeselischen Natur des Menschen entsprechendes Leben geführt wird. Wenn der Mann ernstlich seinem Beruf nachgeht, besteht kein Grund für Schwierigkeiten, vorausgesetzt daß er ein tief religiöses Leben führt und seine Phantasie streng

kontrolliert. Die periodischen, meist im Schlaf eintretenden Samentleerungen zeigen, daß die Natur für die Regulation schon gesorgt hat.

Wenn es zum ehelichen Verkehr einmal in vierzehn Tagen, ja sogar einmal in der Woche kommt, ist die Empfängnis so wie so nicht wahrscheinlich, wenn sie auch nie völlig ausgeschlossen werden kann. Ein zu häufiger Verkehr ist aber bereits eine Verkehrtheit! Die Strafe wird nicht ausbleiben:

Es steht nirgends geschrieben, daß Gott den Eheleuten ein Kindlein geben muß! Wie viele wünschen sich ein Kindlein, und doch wird ihnen diese Freude nicht zuteil. Wenn ihnen aber dieses von Gott geschenkt wird, dann - nachdem sie ihren Verpflichtungen nachgekommen sind - müssen sie den Rest Gott selbst überlassen, der DER VATER aller ist.

In der Beherrschung des Sexualinstinktes soll sich der Mensch als Herr seiner selbst beweisen. Wenn er es nicht zustande bringt, dann ist er entweder krank oder böse, eine andere Erklärung gibt es nicht. In früheren Zeiten wurde während der ganzen Fastenzeit in christlichen Familien Enthaltsamkeit auch im ehelichen Verkehr geübt. Dies ist besonders in unseren um die Nachkommenschaft so "besorgten" Zeiten herzlichst zu empfehlen. Nur auf diese Art kann man es verhindern, daß der Fortpflanzungstrieb nicht in eine unkontrollierbare Leidenschaft entartet. Wir müssen wiederholen, daß der sexuelle Akt aus Liebe zu Gott eine dreifache Liebe aufweisen muß. Das Kind muß gewollt werden von den Eltern und nicht etwa auf der Welt mit einem Stempel eines unerwünschten Gastes erscheinen, eines ungewollten Familienzuwachsens, weil die Eltern nicht "vorsichtig" genug waren. Wenn die Eltern ein solches Kind mit den Worten: "Wohl, wenn du schon einmal hier bist ..." willkommen heißen, dann ist es noch ein gutes Ende,

(Fortsetzung folgt.)